

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1939**

6.8.1939 (No. 213)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei u. Verlag G. m. b. H., Karlsruhe a. M., Verlagsgebäude: Kaiserstr. 23, Fernsprecher 233 u. 234. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung und Druckerei: Kaiserstr. 23, Postfach 1000, Karlsruhe 1930. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezahlungsbedingungen: „Gardi-Anzeiger“, Geschäftsstelle Durmersheim; „Neuer Rhein und Kinzigbote“, Geschäftsstelle Kehl, Friedenstraße Nr. 8. — Rund 700 Ausgabenstellen in Stadt und Land. — Beilagen: Wochenbeilage „W. Sonntagspost“ / Buch und Kalligraphie und Leinwand / W. Roman-Blatt / Die junge Welt / Frauenzeitung / Die Welt / Landwirtschaft, Gartenbau. — Die Beilage eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauem Druckauftrag gestattet für unentgeltlich überlieferte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

# Badische Presse

und  
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung  
Neuer Rhein- und Kinzigbote General-Anzeiger für Südwestdeutschland Gardi-Anzeiger  
Karlsruhe, Sonntag, den 6. August 1939

Verkaufspreis 15 Pfg.  
Bezugspreis: Monatl. 2.— RM mit der „W. Sonntagspost“. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1,70 RM. Ausw. Bezahler durch Boten 1,70 RM. einchl. 17.4 Pfg. Beförderungs-Gebühr auschl. 30 Pfg. Trägerlohn. Postgebühren 2.12 RM. einschließlich 40.46 Pfg. Beförderungsgebühren und 42 Pfennig Zulage. Bei der Post abgeholt 1,70 RM. Er scheint 2mal wöchentlich als Morgenzeitung. Abbestellungen können nur jeweils direkt beim Verlag, und zwar bis zum 20. des Monats auf den Monats-Bezug angenommen werden. Anzeigenpreis: 3. St. Preisliste Nr. 8 gültig. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 Pfg. Familien- und kleine Anzeigen ermäßigter Preis. Bei Mengenablässen Nachschlag nach Staffeln B

## Maginot-Bunker unter Hochwasser

Mehrere Bunker der französischen Befestigungslinie von Rhein-Hochwasser überflutet und geräumt

Offenburg, 6. August. Die anhaltenden Regengüsse der letzten Tage führten bekanntlich im linksrheinischen französischen Gebiet in der Umgebung von Straßburg zu erheblichen Flurverwüstungen, wobei auch Teile der französischen Befestigungsanlagen in Mitleidenchaft gezogen wurden. Mehrere Festungswerke sind durch Wassereinträge überflutet worden.

Bewohner der badischen Ortschaft Marlen südlich von Kehl beobachteten, wie verschiedene französische Bunker von ihren Befestigungen geräumt wurden.

### Generaloberst von Brauchitsch spricht zu den Arbeitern der Rüstungsbetriebe

Berlin, 6. Aug. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch wird am nächsten Donnerstag einen Rüstungsbetrieb des Heeres und zwar die Rheinmetall-Werke in Düsseldorf besichtigen. Anlässlich seines Besuchs findet ein Betriebsappell statt bei dem der Oberbefehlshaber zu den Arbeitern sprechen wird. Diese Rede wird u. a. auf den Deutschlandender und den Reichsführer Stuttgart übertragen. Alle anderen Rüstungsbetriebe des Heeres halten gleichzeitig Betriebsappelle ab und werden die Rede im Gemeinschaftsappell mitführen.

### Daladier steht ein stürmischer Herbst bevor

Paris, 6. August. Die kommunistische Anbiederung bei den Marginalen, einen gemeinsamen Vorstoß gegen die Regierung wegen der Verlängerung der Abgeordnetenmandate zu unternehmen, hat Erfolg gehabt.

In der Kammer wurde auf Vorschlag Leon Blums ein Gesetzentwurf eingebracht, um die Verordnung über die Verschlebung der Wahlen rückgängig zu machen. Die Sozialisten wollen darauf dringen, daß dieser Gesetzentwurf unmittelbar nach dem Zusammentritt des Parlaments im Herbst zur Beratung kommt. Man kann deshalb ernste parlamentarische Kämpfe für den November voraussehen.

### Scotland Yard auf Spionenjagd

London, 6. August. Scotland Yard und der Geheimdienst der britischen Wehrmacht suchen augenblicklich fieberhaft nach einem Dieb, der in Londons größter Geschäftsstraße aus einem Privatwagen geheime Pläne für die Anlage von Flugplätzen gestohlen hat, die außerordentlich wichtig und für fremde Mächte von großem Wert sein sollen. Die Pläne wurden dem Mitglied einer Baufirma gestohlen, das gerade aus dem Luftfahrtministerium gekommen war.

### Das staatsgefährliche Ei nach Dänemark ausgewiesen

London, 6. Aug. Das staatsgefährliche „Heil-Hitler-Ei“ ist aus England ausgewiesen und jetzt wieder zu Hause in Dänemark. Es traf im Flugzeug in Kopenhagen ein. Einen Teil dieser Reise machte es sogar in einem deutschen Flugzeug, wobei es etwa eine Stunde in Deutschland weilte.

Der „Daily Express“ benützt diese Angelegenheit zu folgenden hochpolitischen Gedankengängen: „Aus Dänemark kommen Eier nach England, die die Aufschrift „Heil Hitler“ tragen und mit dem Hakenkreuz gebrandmarkt sind. Diese Warnung bedeutet ohne Zweifel, daß die Lebensmittelzufuhr aus Dänemark im Falle eines Krieges abgeschnitten wird. Trotzdem fährt unsere Regierung fort, unseren Lebensmittelbedarf in Dänemark und anderen skandinavischen Ländern zu decken. Das ist eine Leichtfertigkeit, die nicht verteidigt werden kann. Alle Anstrengungen, uns mit Flugzeugen und Maschinenteilen zu versorgen, sind nichts wert, wenn die Lebensmittelzufuhr abgeschnitten wird.“

### Diplomatische Union der mittelamerikanischen Republiken?

Paris, 6. Aug. Der in Panama akkreditierte Gesandte Nicaraguas hat erklärt, der Präsident der Republik Nicaragua werde den übrigen mittelamerikanischen Republiken eine diplomatische Union und eine gemeinsame diplomatische Vertretung in allen Ländern vorschlagen. Bei der Verwirklichung dieses Planes könne sich das diplomatische Gewicht der fünf mittelamerikanischen Republiken nur vergrößern.

### Was bedeutet uns Italien militärisch?

„Wenn es wegen Danzig oder aus irgend einem anderen Grunde zu einem Konflikt kommt, wird Italien vom ersten Tage an einseitig bereit an der Seite seines Verbündeten stehen.“ Auf diese Verlautbarung des halbamtlichen Organs Italiens, des „Giornale d'Italia“, wurde von „jenseits der Barrikade“ mit der hämischen Glosse reagiert, daß Italien vor allem wegen seiner strategischen Lage eher eine Belastung als eine Hilfe für das Reich darstellen würde. Haben wir es wirklich bei Italien mit einer Macht zu tun, die wie gewisse Demokratien sich zunächst in Garantieverpflichtungen überbietet, in der Stunde der Entscheidung aber vor den Vertragspflichten zurückweichen würde... wie es gewisse Garantien getan haben, weil sie sich zu schwach fühlten?

Man ist diesseits wie jenseits der Alpen bis zum letzten Volksgenossen davon überzeugt, daß die Achsenpartner nach der politischen wie nach der militärischen Seite alle Vereinbarungen getroffen haben, um die gemeinsame Verbundenheit vom ersten Tage an wirksam zu machen. Wenn auch diese Abmachungen selbstverständlich nur wenigen verantwortlichen Persönlichkeiten bekannt sind, so wissen wir doch nicht nur auf Grund der von unseren Verbündeten in Spanien, Abyssinien und Albanien bewiesenen Leistungen, sondern auch auf Grund der letzten Manövererfahrungen, was uns dieser Verbündete militärisch bedeutet.

So bewiesen die sizilianischen Manöver von 1937, daß die ausgedehnten Küsten Italiens gegen jede feindliche Landung gesichert sind. Im Jahre darauf wurde in den Abruzzen manöver in die neue zweigliedrige Division, diese strategische Reorganisation von größter Bedeutung, erprobt. Neben die größten bisher abgehaltenen kombinierten Marine- und Luftwaffenmanöver im heurigen Juli stellt der amtliche Manöverbericht in militärischer Knappheit fest, daß dabei nicht nur die Wirksamkeit der einzelnen Einheiten, sondern auch das vorzüglich eingepielte Zusammenarbeiten zwischen Marine und Luftwaffe erwiesen wurde, und daß aus den gewonnenen Ergebnissen „höchst bemerkenswerte Lehren“ abgeleitet werden konnten. Diese Feststellung ist um so bedeutungsvoller, als sich die Manöver an der für eine eventuelle Sperre des Mittelmeeres entscheidenden Stelle zwischen Sardinien, Sizilien, Libyen und den Ägäischen Inseln abspielten, in deren Nachbarschaft nicht nur die Dardanellen, sondern auch der Suezkanal gelegen ist. Nach dem Gutachten der italienischen Sachverständigen haben diese Manöver bewiesen, daß das Passieren des Mittelmeeres durch Schiffe oder Flugzeuge von der italienischen Luftwaffe radikal unterbunden werden könnte.

Und welche Nachmittel vermag nun Italien zu diesem Ziele einzusetzen? Italien verfügt über rund 100 Unterseeboote, 100 Zerstörer, 50 Torpedoboote, 50 Torpedomotorboote, 4 Schlachtschiffe und 4 im Bau befindliche Schlachtschiffe. Hierzu kommt die Luftwaffe mit Sardinien, Sizilien, Libyen und Dodekanes als Stützpunkte. Rom hat daher die Luftkontrolle über den mittleren Raum von Sardinien bis Ägypten und überdeckt Malta.

Wenn nun gewisse Strategen aus dieser Tatsache die Lehre ziehen, daß England dann eben die Ein- und Ausgänge des Mittelmeeres schließen würde, um damit Italien von seiner überseeischen Zufuhr abzuschneiden, es auszunutzen und dem Imperium außerdem das neu erworbene Abyssinien mit Hilfe

## 51 Salutgeschüsse weckten Holland

Fremdliches Ereignis in der holländischen Königsfamilie — Mutter und Kind wohl auf

### Eigener Bericht der Badischen Presse

Den Haag, 6. Aug. Kronprinzessin Juliana schenkte am Samstag morgen kurz nach 1 Uhr einer Tochter das Leben. Mutter und Kind erfreuen sich, den Umständen entsprechend, guter Gesundheit.

Während ganz Holland längst zu Bett gegangen war und auch die Journalisten in ihren Hotels in Soesdijl sich ein kurzes Schlässchen gönnten, klingelten kurz nach 1 Uhr Fernschreiber und Telefon sämtliche Behörden und maßgeblichen Stellen in Holland sowie die Freunde und Verwandten des königlichen Hauses im Ausland nach, um ihnen das fremdliche Ereignis mitzuteilen. Gestern früh um 7 Uhr erfuhr die ganze Bevölkerung, die schon seit Tagen auf die Mitteilung gewartet hat, durch 51 Kanonenschüsse, daß es wieder ein Mädchen ist. Gleichzeitig haben diese Kanonenschüsse einen allgemeinen Festtag für Holland eingeleitet. In vielen holländischen Städten war noch die ganze Nacht hindurch an der Ausschmückung der Straßen und Häuser gearbeitet worden, um für die Festlichkeiten würdig vorbereitet zu sein.

Das festliche Gedränge in den Straßen des Haag ist jetzt ebenso groß wie im vorigen Jahr bei der Geburt des ersten Kindes Prinzessin Julianas, obgleich viele Holländer gehofft hatten, daß der kleinen Prinzessin Beatrix jetzt ein Prinz folgen werde. Die Spannung, mit der die Geburt erwartet wurde, war deshalb vielleicht besonders groß. Am Freitag abend erreichte sie ihren Höhepunkt. Noch mehr Menschen als in den letzten Tagen drängten sich an den Gittern des Gartens von Schloß Soesdijl, seit bekannt geworden war, daß die Pflegerin von Prinzessin Juliana aus Amsterdam angekommen und der Arzt, der sich bisher in einem Hotel bereitgehalten hatte, ins Schloß übergesiedelt sei. Schließlich kam unerwartet auch Königin Wilhelmina an. Das Licht, das hinter einigen Fenstern nicht erlöschen wollte, gab den Unentwegten die Gewißheit, daß ihre Gebuld nicht umsonst sein werde.

Der kommende Montag wird anlässlich des fremdlichen Ereignisses als nationaler Festtag gefeiert.

Vorausichtlich wird das Neugeborene den Namen Emma erhalten, nach der Großmutter der Kronprinzessin, jedoch besteht auch die Möglichkeit, daß es auf den Namen Wilhelmina oder Juliana getauft wird.

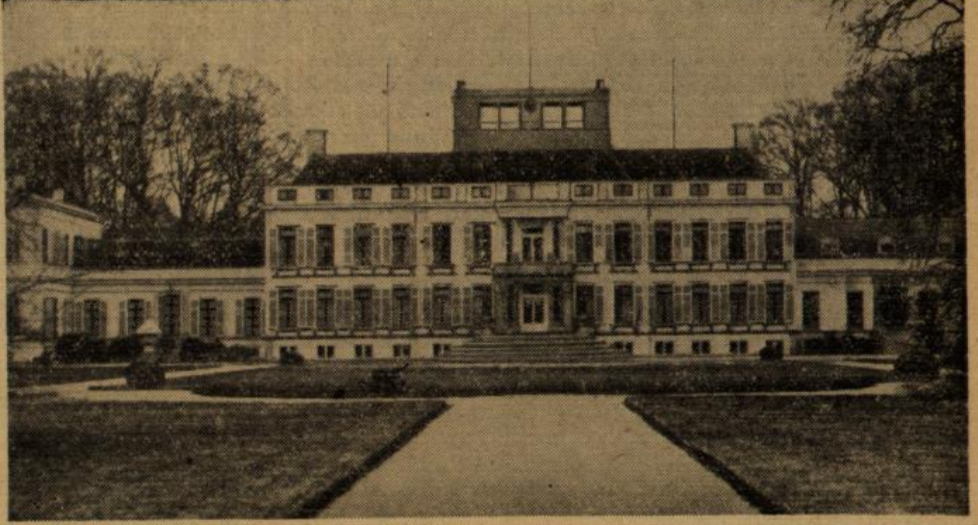
Die letzten Generationen des Hauses Dranje-Nassau wiesen — verursacht durch äußere mehr oder weniger unglückliche Umstände — keinen großen Kindersegen auf. Die beiden einzigen Söhne des letzten holländischen Königs, Willem III., starben jung, bevor eine Thronfolge für sie in Frage kam. Der über 60 Jahre alte König, lange Jahre schon Witwer, heiratete dann ein zweites Mal. Er wählte die 23jährige deutsche Prinzessin Emma von Waldeck, die ihm eine Tochter, die jetzige Königin Wilhelmina, schenkte. Königin Wilhelmina selbst hatte wiederum nur die einzige Tochter Juliana, mit der vorerst immer noch die weibliche Thronfolge in Holland fortgesetzt wird.

### Der Führer gratuliert zum fremdlichen Ereignis

Zur Geburt einer Prinzessin hat der Führer sowohl Ihrer Majestät der Königin als auch Prinzessin Juliana und ihrem Gemahl telegraphisch Glückwünsche ausgesprochen.



Kronprinzessin Juliane — Der Falch in Soesdijl, in dem das Prinzchen das Licht der Welt erblickte.



(Aufnahme: Schinner)



### Kandbemerungen

Von radikal-katholischer Seite war kürzlich ein Fluch-Verbot für einen Villenortort Amsterdams beantragt worden; die beantragte Ausdehnung des Verbots auf die ganze Delftlandschaft ging sogar dem Vertreter der römisch-katholischen Fraktion zu weit, im Plenum nur eine „meist angewohnt ungepflegte Sprache“ erblickte, während die Liberalen und Sozialdemokraten die ganze Sache als Heuchelei betrachteten. Als dann die röm.-kath. Fraktion ein Verbot gegen berufsmäßiges Wahrlagen durchbrachte, war der Sozialdemokrat dagegen, weil die menschliche Dummheit bestraft gehöre, der Liberale hingegen stimmte für den Antrag, weil ihm ein Dienstmädchen davongelaufen war, als ihm eine Wahrfagerin prophezeite, es sei zu Höherem geboren.

Sorgen haben die Parlamentarier von Amsterdam!

In Paris besteht seit dem Februar 1939 eine von dem früheren sowjetspanischen Machthaber Nearin gegründete Gesellschaft für die Unterbringung der spanischen Flüchtlinge, deren Gesellschaftskapital nach der „Action Française“ eine Milliarde Goldfranken betragen soll. Die Gesellschaft glaubt ihre Aufgabe darin zu erfüllen, daß sie in den Luftkurorten der Pyrenäen ganze Kolonien russischer Offiziere — in Vernet-le-Bain allein 800 Mann — unterbringt und ihnen noch Monatsgehälter von 5000—8000 Frs. ausbezahlt.

Es gibt in Frankreich noch Leute, die „wie Gott in Frankreich“ leben können.

Genosse Volkskommissar für Marinebauten Tschewtschik hat in einem Kommuniqué den Agenturen erklärt, „daß die russischen U-Boote schon gegenwärtig in der Lage wären, die Verteidigung der Küstengrenzen der Sowjetunion auf allen Schauplätzen der Flottenoperationen sicherzustellen: in der Ostsee, im Schwarzen Meer, in der Nordsee und besonders auch im Fernen Osten.“

Diese geographischen Kenntnisse eines Sowjet-Volkskommissars lassen den „Matin“ den Moskwa-Missionaren den Rat erteilen, gute Karten und Atlanten einzupacken, damit ihre Schiffsbeladungen im Kriegsfall nicht irrtümlicherweise anstelle eines deutschen Hafens, den Hafen von Calais zum Ziel nehmen. Mit Schiffsführern, die sich über ein Meer täuschen, kann schnell ein Unglück geschehen.

„Westwallburg“, für die kleinen Kinder, deren Väter am Westwall arbeiten, „Goebbelsina“ und (man lasse sich) „Hitlerike“, das sind moderne und beliebte Vornamen bei uns. Wenigstens glaubt man das in Frankreich, weil die politische Wochenchrift „Aux Contes“ es schreibt.

Ob man nicht auch an der Seine noch dahinterkommen wird, daß man solchen Meldungen gegenüber vorsichtig sein muß, wenn sich der Direktor dieses Blattes Paul Levy nennt, also einer Klasse angehört, die im Klendern von Familiennamen eine besondere Befähigung beweisen hat.

Die „Nationale Vereinigung der Württembergischen von UZM“ hat an den englischen König das Eruchen gestellt, die „hot dogs“ genannten heißen Würstchen, von denen der Monarch bei seinem Aufenthalt in Hyde Park einige mit Bechagen verspeiste, mit einem besonderen Titel auszuzeichnen.

Wie wäre es z. B. mit „Faschist“? Dann könnte Roosevelt täglich einen solchen schon zum Frühstück verspeisen.

In Polen wurde jetzt der letzte deutsche Musiker des Opernhausorchesters entlassen. Ernst Stüwe war ein Meister seines Faches, und man zerbricht sich vorläufig noch den Kopf, woher man Ersatz bekommen soll.

Wie konnte man überhaupt so lange zusehen, daß ein Deutscher den Polen ordentlich den Marsch bläst!

### Paris und London sollen 6 Milliarden Rubel Anleihe zeichnen

Paris, 6. August. Die neue sowjetrussische Staatsanleihe von 6 Milliarden Rubel soll nach der „Action Française“ an den Börsen von London und Paris zur Notiz zugelassen werden, um so auch nach außen hin die Solidarität zwischen dem bolschewistischen Rußland und den beiden kapitalistischen Demokratien zu zeigen.

Diese Maßnahme bedeute praktisch aber nichts anderes, fügt die „Action Française“ hinzu, als daß die sechs Milliarden von den englischen und französischen Banken gezeichnet werden sollten oder müßten. Das sei aber doch etwas zu starker Pfeffer, denn nach all den üblen Erfahrungen mit den russischen Vorkriegsanleihen könne man doch wohl den Sowjetrussen nicht nochmals große Milliardenbeträge „schenken“.

## Englands Flottenstrategen spielen Fernostkrieg

### Die Entsendung eines Schlachtkriegsschiffes nach Ostasien bereits beschlossen?

#### Eigener Bericht der Badischen Presse

London, 6. Aug. Die am Freitag von Ministerpräsident Chamberlain im Unterhaus gemachte Äußerung, England werde gegebenenfalls ein starkes Flottenkontingent in den Fernen Osten schicken, veranlaßt die Flottenfachverständigen der Presse zu Erörterungen über die strategische Lage des Weltreiches und zur Untersuchung der Frage, ob England in der Lage sei, eine derartige Flottenverfärbung tatsächlich vorzunehmen.

Der Flottenfachverständige des „Daily Telegraph“ gibt zu, daß die englischen Flottenstreitkräfte im Fernen Osten zur Zeit zwar schwächer sind als die japanischen, legt jedoch Gewicht auf den Hinweis, daß die Kriegsschiffe nicht in den europäischen Gewässern so „festgenagelt“ sei, daß eine Verstärkung des fernöstlichen Geschwaders unmöglich erscheine. Eine solche Entsendung könne ohne übermäßige Schwächung

der Flotte in den europäischen Gewässern vorgenommen werden. Bereits vor wenigen Monaten habe London der australischen Regierung zugesagt, ein Geschwader nach Singapur abgehen zu lassen. Zu diesem Geschwader würden voraussichtlich sofort zehn Kreuzer von chinesischen, australischen und neuseeländischen Stützpunkten kommen, außerdem eine Zerstörerflottille, fünfzehn der besten englischen Unterseeboote und zahlreiche andere Einheiten.

Was die politische Auslegung der Erklärung Chamberlains anbetrifft, so betont die englische Presse, daß, wie der „Daily Telegraph“ sich ausdrückt, Englands Geduld nicht erschöpflich sei. Auf der anderen Seite läßt man jedoch erkennen, wie sehr die europäische Bindung Englands es erforderlich mache, daß London im Fernen Osten vorsichtig vorgeht. Das könne jedoch nicht unter allen Umständen heißen, meint der „Daily Telegraph“, daß das englische Volk die Vorgänge im Fernen Osten nicht auf das entschiedenste ablehne.

## William Strang kehrt nach London zurück

### Vier Tage Bedenkzeit der Moskwa-Fahrer - Regierungsumbildung noch vor den Wahlen

#### Eigener Bericht der Badischen Presse

London, 6. Aug. William Strang, der Leiter der mitteleuropäischen Abteilung im Foreign Office und augenblickliche Berater des englischen Botschafters in Moskau, wird in Kürze nach London zurückkehren, nachdem er sich mehr als acht Wochen in Moskau aufgehalten hat. Die „Times“, die diese Rückkehr ankündigt, begründet sie mit zwei Argumenten. Erstens werde Strang wahrscheinlich in der nächsten Zeit in London gebraucht werden, da sich die Arbeit in seiner Abteilung mehren dürfte. Zweitens sei Sir William Seeds nunmehr völlig über die Haltung der Londoner Regierung im Klaren. Das Blatt ist nicht in der Lage, den Erfolg Strangs in Moskau besonders zu feiern und schreibt daher lediglich: „Er hat alles getan, was in seiner Kraft stand, um eine Einigung zwischen den drei Regierungen herbeizuführen.“

Die englische und die französische Militärmission werden sich, nach Ansicht des „Daily Telegraph“, auf ihrer gemeinsamen Fahrt von Tilbury nach Veningrad ausgiebig über die gemeinsam einzuschlagende Linie in den Moskauer Besprechungen unterhalten können. Sie werden dazu vier

volle Tage Zeit haben, denn der Dampfer „City of Exeter“, den sie zu der Ueberfahrt benutzen, wird von Samstag bis Mittwoch unterwegs sein. Die englische Abordnung wird mit einem Stab von dreißig Personen reisen, eingezeichnet die niederen Beamten und die Schreibkräfte.

Die Möglichkeit einer Umbildung des englischen Kabinetts wird von der „Times“ erörtert. „Chamberlain kann kaum annehmen, daß seine augenblickliche Regierung die stärkste ist, die das Land stellen kann. Er kann auch nicht annehmen, daß nicht für einige Mitglieder des Kabinetts Ruhe besser wäre.“ Chamberlain dürfte, so meint das Blatt, eine Neuwahl zur Neubildung des Kabinetts benutzen. Im Augenblick halte er es offensichtlich nicht für richtig, neue Männer in das Kabinett aufzunehmen.

### Omnibus von Güterzug 300 Meter geschleift

Potsdam, 6. Aug. Am Samstag nachmittag wurde ein mit etwa 20 Personen besetzter Omnibus der Stadt Potsdam in der Mitte von der Lokomotive eines in voller Fahrt befindlichen Güterzuges erfasst, 300 Meter mitgeschleift und vollkommen aufgespießt. In mühevoller einständiger Arbeit konnten etwa 8—10 Schwerverletzte und ebensovielen inzwischen ihren Verletzungen erlegene Fahrgäste geborgen werden.

### Bela Kuhn im Sowjetgefängnis gestorben

Warschau, 6. Aug. Aus Moskau meldet die polnische Presse, daß in diesen Tagen in einem Moskauer Gefängnis der bekannte jüdische Kommunist Bela Kuhn, der seinerzeit an der Spitze der Sowjetregierung in Ungarn stand, gestorben ist. Er spielte später eine große Rolle in Moskau. Unlängst war Bela Kuhn vom politischen Horizont verschwunden. Es wurde allgemein angenommen, daß er erschossen worden sei. Er ist aber jetzt erst im Sowjetgefängnis gestorben.



Sie schliefen auf Gold - und wären beinahe verhungert

In Chicago wurde von einer Polizeistreife eine obdachlose Familie aufgegriffen. Dem Mann diente als Kopfkissen ein Sack mit Steinen. Durch Zufall hatte er in New-Mexiko eine Goldader entdeckt, nahm eine Probe mit goldhaltigen Erzen unter den Arm und schickte sie nach Chicago durch, um dort Geldleute für seinen Fund zu interessieren. Aber er wurde ausgelacht — zu häufig schon war man auf diesen „Schwindlertrick“ hereingefallen. Die Polizei ließ nun durch Sachverständige die Steine untersuchen — der Sack war ein Vermögen wert und der brave Tom ist heute mit Frau und Kind ein gemachter Mann.

John Bull's Hand ist vom vielen Wech-seln nur allzu datterich geworden, noch dazu, wenn ihn Mariannes Ein-flüsterungen verblöden machen.  
(„Guerin Reschino“, Mailand)



10. Höchst verdächtig! („North China Herald“, Shanghai)

Höchst verdächtig („North China Herald“, Shanghai)



...haben Sie schon einmal  
**ATA** extrafein versucht?

Zum schonenden Putzen und Polieren aller feinen Haus- und Küchengeräte aus Glas, Emaille, Marmor, Porzellan, Holz, Metall usw. In der großen Flasche für 30 Pfennig überall zu haben.



## Sieh Dir Käptn Blood an!

Kriminalroman von GERALD VERNER

17. Fortsetzung

16. Kapitel

### Die Stimme am Telephon

Es war Mary Raynham, und als Lowe auf sie niederschaute, bemerkte er, daß sie das Bewußtsein verloren hatte. „Geben Sie mir, sie ins Haus zu bringen“, sagte er zu Dick, der ebenso erstaunt war wie er selbst. Als Farrell der Aufforderung nachkam, erschien Trafford etwas außer Atem. Auch er war höchst verwundert, als er Mary sah. Der Inspektor kam der Aufforderung nach, stieg die Stufen hinauf und zog an dem Handgriff. Raynham öffnete die Tür und wurde bleich, als er sah, daß seine Tochter von den beiden Männern getragen wurde. „Haben Sie keine Sorge“, sagte Lowe. „Sie ist nur ohnmächtig geworden.“ Der Colonel atmete erleichtert auf. „Geben Sie Mary auf das Sofa im Wohnzimmer“, sagte er schnell. „Ich werde gleich etwas Cognac holen.“ Sie trugen das Mädchen in den großen Raum und ließen es auf dem Sofa nieder. Ihr Gesicht war bleich und mit Schmutz bedeckt, ihre Hände waren zerkratzt und blutig, und an einem Handgelenk hatte sie eine Schnittwunde. Ihr dünnes Kleid war durchnäht, und ihr Haar hing ihr wirr in die Stirn. Raynham kam gleich darauf mit dem Cognac zurück. Lowe nahm das Glas und ließ ihr einige Tropfen ein. Das hatte auch sofort Erfolg. Sie seufzte und öffnete die Augen. Als sie sah, daß Lowe sich über sie beugte, starrte sie ihn erschreckt an und versuchte, sich aufzurichten; aber er drückte sie vorsichtig nieder. „Es ist alles in Ordnung, Miß Raynham“, beruhigte er sie. „Sie brauchen sich nicht zu fürchten, Sie sind unter Freunden.“ „Wer —“ begann sie mit schwacher Stimme, aber dann bemerkte sie ihren Vater hinter Lowe, und die Angst schwand aus ihren Blicken. „Ich dachte —“ flüsterte sie. Sie ließ den Satz unvollendet, aber die andern verstanden, was sie sagen wollte. Lowe war ihr fremd, und als sie das Bewußtsein wiedererlangte, hatte sie den Eindruck, abermals in der Gewalt ihrer Entführer zu sein. „Trinken Sie noch ein wenig hiervon“, sagte Lowe und hielt ihr das Glas hin. Sie nahm es und trank es dankbar aus. Das starke Getränk wirkte schnell, und nach wenigen Minuten fühlte sie sich wieder kräftiger. „Was ist geschehen?“ fragte sie. „Bin ich ohnmächtig geworden?“ Lowe nickte. „Ach, wie dumm! Das ist mir früher noch nie passiert — doch, einmal...“ „Nun, nach allem was Sie hinter sich haben, kann man das verstehen“, erwiderte Lowe und warf einen vielsagenden Blick auf ihr Antlitz. „Sind Sie schon stark genug, daß Sie uns sagen können, was Sie erlebt haben?“ Sie feuchtete die Lippen mit der Zunge an, setzte sich auf und versuchte, ihr Haar etwas zu ordnen. „Ja, es geht mir viel besser. Haben Sie meinen Brief bekommen, den dieser schreckliche Kerl mich zu schreiben zwang?“ Raynham nickte. „Ja, Liebling.“ „Was ist hier alles geschehen?“ fragte sie neugierig. „Habt ihr das Buch, das er haben wollte, auf die Sonnenuhr gelegt?“ „Das erzählen wir Ihnen später alles“, entgegnete Lowe. Zunächst ist es wichtiger, daß Sie uns Ihren Bericht geben.“ Sie sah ihn fragend an und wandte den Blick dann ihrem Vater zu. Offenbar interessierte es sie, wer der Fremde war. Der Colonel verstand und stellte ihr den Schriftsteller vor. Verwundert sah sie Lowe an. „Ich habe Ihr Bild in den Zeitungen gesehen — aber wie kommt es denn, daß Sie in diese Sache verwickelt sind?“

Lowe lächelte. „Das wollen wir bis später lassen. Bitte erzählen Sie uns erst, was Sie erlebt haben, als Sie ausgingen, um Mrs. Veighton zu treffen.“ Betroffen schaute sie ihn an. „Woher — wissen Sie das?“ fragte sie. „Mrs Veighton hat es uns selbst gesagt“, erklärte ihr Vater mit etwas rauher Stimme. „Allem Anschein nach hat sie dir einen Brief geschrieben und dich aufgefordert, daß du ihr telegraphieren solltest, wenn du nicht kommen könntest. Als du nicht auftauchtest, kam sie am nächsten Morgen hier zum Hause.“ „Und dann habt ihr alles von ihr gehört?“ fragte Mary. „Nun, was ich zu erzählen habe, wird nicht lange dauern.“ Sie berichtete das unangenehme Abenteuer, und sie hörten ihr zu, ohne sie zu unterbrechen. Nur einmal stellte Lowe eine Frage an sie. „Sind Sie über die Baldlichtung gekommen, auf der die große Buche steht?“ „Als sie nicht, warf er Dick einen Blick zu.“ „So kam es, daß dort ihr Halstuch gefunden wurde. Aber fahren Sie bitte fort.“



„Hermann, wirst du mir auch so lange treu bleiben?“  
„Aber höre mal, ich bin doch schließlich kein Prophet!“

Sie erzählte ihnen alles und erwähnte auch, daß der Mann in Schwarz sie bedroht hatte. Aber nachdem ich den Brief geschrieben hatte, behandelte er mich verhältnismäßig anständig und gab mir gut zu essen, obwohl er neben mir saß, während ich aß, und mir später wieder die Hände band. Am Nachmittag schlief ich, und als ich aufwachte, war es draußen dunkel. Ich war dankbar, daß eine brennende Kerze neben dem Sofa auf dem Tisch stand. Lange Zeit lag ich so und überlegte, was geschehen mochte, und was mein Vater tun würde, wenn er den Brief erhielt. In dem kleinen Haus war alles vollkommen ruhig. Daraus schloß ich, daß man mich allein zurückgelassen hatte. Pflötzlich kam mir der Gedanke, daß ich fliehen könnte, wenn es mir gelänge, den Strick zu lösen, der meine Hände fesselte. Ich sagte mir auch, daß ich nach dem Weg, den wir in der Nacht zurückgelegt hatten, nicht weit vom Hause entfernt sein konnte. Ich versuchte, die Fesseln zu lockern, aber ich konnte sie nicht verschieben. Meine Hände waren auf dem Rücken zusammengebunden, und wenn ich sie nicht frei bekam, war es unmöglich, die Stricke an meinen Füßen zu lösen. Als ich die Hoffnung gerade aufgeben wollte, fiel mein Blick auf einen Teller, den der Mann am Rande des Tisches hatte stehen lassen. Vielleicht konnte ich ihn zerbrechen und dann mit einer Scherbe den Strick durchschneiden.“ Sie machte eine Pause, und Lowe nickte anerkennend. „Die Schwierigkeit bestand nur darin, den Teller zu er-

reichen. Nachdem ich mir viel Mühe gegeben hatte, gelang es mir, vom Sofa herunterzurollen und in die Nähe des Tisches zu kommen. Ich legte mich auf, und es glückte mir, den Rand des Tellers mit den Zähnen zu fassen. Der Mann hatte mich nicht wieder getrebelt. Er sagte, ich könnte schreien, soviel ich wollte, es würde mich niemand hören. Ich ließ den Teller auf den Boden fallen, aber er zerbrach nicht. So mußte ich es noch einmal versuchen. Sie haben keine Ahnung, wie lange es dauerte, bis ich ihn schließlich zertrümmert hatte.“ Sie lächelte bei der Erinnerung daran.

„Schließlich hatte ich Erfolg und konnte eine Scherbe fassen. Aber das half noch nichts, denn ich mußte den Strick erreichen. Einige Zeit lag ich still auf dem Boden und dachte mit Schrecken daran, daß der Mann zurückkommen und mich hier finden könnte. Endlich kam mir ein guter Gedanke. Auf dem Fußboden lag kein Teppich, und zwischen den alten Planken sah ich breite Ritzen. Ich nahm also eine Scherbe und klemmte sie in einen solchen Spalt. Nach langen Anstrengungen gelang es mir auch.“

Nun rieb ich an der scharfen Kante, und obwohl ich mich am Handgelenk schnitt und mir die Hände zerkratzte, konnte ich einen Strick durchhauen. Gerade als ich damit fertig war, ging die Kerze aus. Immerhin, meine Handgelenke waren nun frei. Ich wartete, bis das Blut wieder in Bewegung kam, dann machte ich mich daran, die Fesseln an meinen Füßen zu lösen.

Als mir das gelungen war, verlor ich keinen Augenblick, um aus dem Haus zu kommen. Die Tür fand ich verschlossen, aber die Fensterläden waren nur durch eine Stange von innen besetzt. Der Mann hatte wahrscheinlich geglaubt, er hätte mich so sicher gefesselt, daß er weiter keine Vorsichtsmaßnahmen zu treffen brauchte. Ich öffnete die Läden und stieg hinaus. Ich hatte keine Ahnung, wie spät es sein mochte. — Meine Armbanduhr war kurz nach zwei mittags stehen- geblieben, weil ich sie nicht aufziehen konnte.

Nachdem ich das Haus verlassen hatte, fürchtete ich mich entsehrlich. Ich hatte das unangenehme Gefühl, daß ich ein zweites Mal gefangenommen werden könnte, und immer glaubte ich, daß sich eine Hand aus dem Nebel strecken und mich packen würde. Noch nie in meinem Leben bin ich so schnell gelaufen. Glücklicherweise konnte ich mich auf den Weg besinnen, den wir genommen hatten. Wenn ich auch ein paar mal infolge des Nebels die Richtung verlor, erreichte ich doch das Dorf.“ Sie lächelte. „Sie wissen nicht, wie froh ich war!“

„Ich muß Sie herzlich wünschen, Miß Raynham“, sagte Lowe, als sie geendet hatte. „Sie sind sehr klug. Ich glaube nicht, daß viele Frauen in Ihrer Lage so energisch gehandelt hätten. Das Haus, in dem Sie gefangengehalten wurden, liegt ihrer Meinung nach ungefähr eine Meile von dem anderen Haus entfernt?“

Sie nickte. „Ich weiß, wo es steht“, bemerkte Trafford. „Es ist ziemlich verfallen und muß dringend renoviert werden. Seit Jahren hat es leerstanden.“

„Wer ist der Besitzer?“ fragte Lowe. „Es gehört, ebenso wie das, in dem Sie wohnen, Miß Vorimer.“

Lowe kniff die Augen zusammen und fuhr mit der Hand über das Kinn. „Miß Vorimer? Sagen Sie mir doch, Miß Raynham —, Sie hielten den Fremden, dem Sie an dem Partor begegneten, für den Mann in Schwarz?“

„Ja. Aber genau konnte ich ihn nicht erkennen, weil es neblig war. Außerdem sah ich ihn nur einen kurzen Augenblick.“

„Das ist unmöglich“, begann Trafford, „denn —“ Als Lowe ihn leicht anstich, verstummte der Inspektor. „Am besten gehen Sie jetzt zu Bett, Miß Raynham. Sie haben eine aufregende Zeit hinter sich, und Ruhe wird Ihnen guttun.“

„Aber ich möchte doch erst noch hören, was mit dem Buch geworden ist“, widersprach sie. „Das hat Zeit, liebes Kind“, sagte Raynham. „Morgen erzähle ich dir alles. Ich werde Mrs. Chivers wecken, damit sie sich um dich kümmert.“

Trotz ihrer Einwände blieben ihr Vater und Lowe unerbittlich, und die Haushälterin wurde geweckt.

(Fortsetzung folgt.)

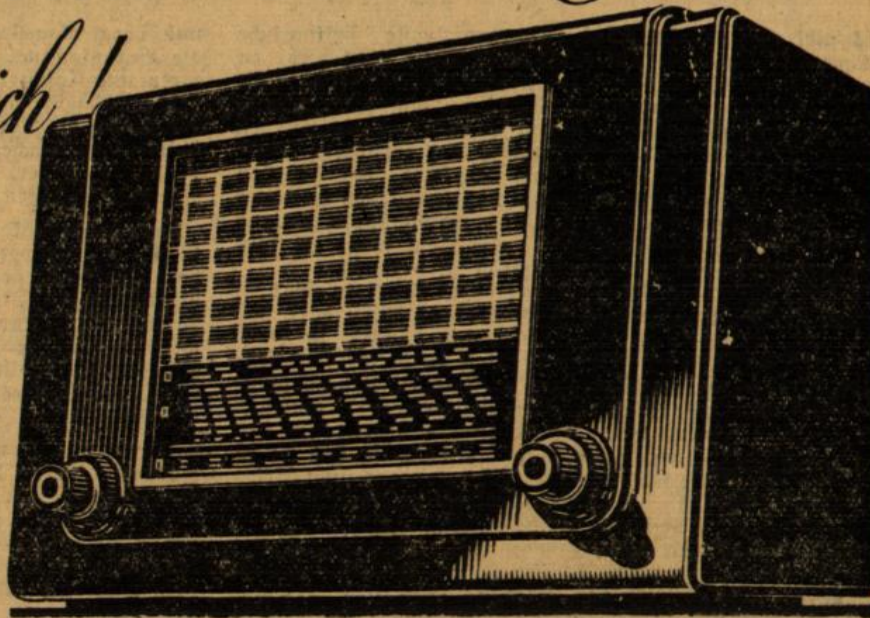


## Ja, der TELEFUNKENSUPER Condor!

hat's wirklich in sich!

Sie müssen ihn selber hören, den plastischen Vollklang dieses neuen Geräts, um ebenso begeistert zu urteilen. Nicht umsonst wird der orchestergleiche Klang der Telefunken-Rundfunkgeräte gerade von musikalisch Anspruchsvollen bevorzugt. Dabei kostet dieser Fernempfänger, mit Kurzwellenbereich bereits ab 13,7 m, mit Sparschaltung und vielen Besonderheiten, nur RM 198,- für Wechselstrom und RM 220,- für Allstrom. Welches Gerät Sie auch wählen, den Telefunken-Super Condor lassen Sie sich vorführen!

Übrigens können Sie an jedes Telefunken-Rundfunkgerät auch einen elektrischen Telefunken-Plattenspieler anschließen.











Nun hat sie mich wieder, die Stadt meiner Jugend, dieser Fleck Erde, von dem ich mit dem Eigensinn des Verliebten immer sagen werde, daß er der schönste sei in deutschen Landen. Er wurde mir Norm der Schönheit, seit ich „draußen“ lebe. Die Schönheit anderer Landschaften, anderer Städte und Dörfer habe ich an diesem Fleck Erde gemessen. Höhe und Form der Berge, der Grad ihrer Steilheit, das tiefe Grün der Tannen, die leichte Farbe der Buchen, sie alle wurden verglichen mit jenen Bergen, die die Stadt meiner Jugend gleich einem halbmondförmigen Wall umgeben.

War es verwunderlich, daß keine Stadt in der Fremde, kein Berg, kein sonnengoldenes Tal an den Fleck Erde heranreichte, den ich zur Norm erhoben hatte?

Ich meine Freiburg. Aber solche Liebe ist gefährlich. Sie schafft Trugbilder, Idole, die verblassen, wenn man nach Jahren des Fernseins zurückkehrt und Veränderungen antrifft oder nur anzutreffen vermeint. Eine frischverputzte Hauswand, wie kann sie doch das Gesicht einer Straße verändern, die als Tummelplatz der Jugendzeit noch in der Erinnerung haften geblieben ist! Und hier steht der Mohn nicht mehr, der uns als die lustigen Nasenhütchen schenkte.

So kleinlich ist der Mensch, wenn er Dinge betrachtet, mit denen er sich verbunden fühlt.

### Büchenscheiben

Ich sitze in der Weinstube am Münsterplatz. Durch die kleinen in Blei eingebetteten Scheiben fällt das Licht in merkwürdig gebrochenen Strahlen herein. Es ist ein mattes, ruhiges Licht, das auch am helllichten Tage, wie eben jetzt, leichten Dämmer in der niedrigen Gaststube schafft. Der Kaiserstuhl im Glas wirft ein paar goldene Krügel auf die blankgeschuerte Tischplatte. Drüben an der Wand hängt noch das Bild, das irgendeine Studentenverbindung einmal hier aufgehängt hat. Vor einem bergigen Hintergrund, dem man nur allzu schnell ansieht, daß er zu dem im Atelier aufgebauten Requisiten jenes Photographen gehörte, ist malerisch eine Anzahl junger Männer aufgebaut. Sie sehen alle sehr kühn und schneidig aus mit den gefüllten Hüften, die sie in Händen halten. In ihrer Mitte stehen, hochaufgerichtet, und die anderen um Haupteslänge überragend, die drei Chargierten in großem Wachs. Man glaubt das Blinken der hohen Stülptiefel und das Glitzern der silbernen Schnüre erkennen zu können. Sind Jahrhunderte vergangen, seit dieses Bild gemacht wurde? Es wirkt wie ein Relikt aus verfunkenener Zeit.

Uebrigens, die Kellnerin — ihren Namen habe ich längst vergessen — hat mich wiedererkannt. Keine Sekunde hat sie gestutzt, als ich hereintrat. In beiden Händen Weinläufer tragend, hat sie mit dem Kopf genickt. Als sie wenig später an meinen Tisch kam, brachte sie mir schon mein Bierchen mit, ohne daß ich etwas bestellt hatte. „Sie werde noch him glück Tropfen geblieben“, meinte sie und stellte das Glas auf den Tisch.

### Spitze Bögen

Von dem Eingang zum schmalen Gäßle aus schaut man durch die Arkaden des Kaufhauses hindurch quer über den Münsterplatz. Am Langhaus des Domes vorbei gleitet der Blick zur Münsterstraße und jenen Häusern, die — wie lange schon? — Staffage dieses einzigartigen Platzes bieten.

Es ist eine Gasse, an der ich stehe, deren Eigenart sich nur dem erschließt, der tiefer in das Wesen dieser Stadt eingedrungen ist. Es ist ein Blick in die Jahrhunderte, der sich hier aufstaut, eine Schau im Banne eines Zaubers, dessen Magie von behauenen Steinen ausströmt.

Vor mir erhebt sich, hinter dem aus tiefrotem Sandstein erbauten Renaissance-Altan, der älteste Teil des Münsters. Der armelige Teil, in dem aber doch schon der Kern zur kommenden Großartigkeit des Gesamtwerkes wohnte. Als vom Burgundischen herüber die fanatischen Werber der Kreuzzugsheere über den Rhein gekommen waren, um wehrhafte Männer, ja selbst Kinder für ihre hochtrabenden von

## Rückkehr nach Freiburg



Exter am Kaufhaus und Münsterum

(Aufnahme: Wolf Selges)

gallischem Geltungsbedürfnis getragenen Pläne zu gewinnen, hatte die junge Stadt eben mit der Errichtung des Baus begonnen. Mit rohen Steinen beladene Karren holperten über schmale Pfade und durch winklige Gassen. Dämmer sausten durch die Luft auf scharfgeschliffene Meißel. Dröhnen erfüllte den Tag vom frühen Grauen bis zur sinkenden Sonne. Und doch schritt das Werk langsam voran. Der junge Steinmetz, der einst mit geschwellten Muskeln den rohen Stein behauen hatte, ihn deckte längst die Erde. Der Baumeister, der Tag

und Nacht über die Pläne gebeugt, seine Ideen auf Pergament niedergelegt hatte, ihm war der Griffel entfallen, ehe das Werk stand.

Ein Jüngerer trat an seine Stelle, einer, dem neue Formen vorzuschwebten. Er baute nicht mehr so wichtig und schwer wie sein Vorgänger. Spitzbögen mußten die Fenster haben. Sie mußten höher werden, himmeltrebend, im irdischen wie im geistigen Sinne. Die markanten Säulen löste er auf in Säulenbündel, die flache Decke wurde unter seiner Hand zum lichten Gewölbe.

Und immer schmaler und höher wurden die Fenster, die breiten, wehrhaften Mauern ähnelnden Bände schmolzen zusammen, bis sie nicht mehr waren als schmaler Trennungsschritt zwischen den Fenstern. Achteckig hatten sie einst den Aufbau des Turmes begonnen, breit und gedrunken. Das war vor zweieinhalb Jahrhunderten gewesen. Nun, da man ihm den Helm aufsetzte, war aus dem schweren Oktogon eine feingliedrige sechseckige Pyramide geworden, ein Filigran, den zierlichen Spitzhäubchen zu vergleichen, wie sie die Töchter der reichen Kaufmannsleute „in Freiburg in der Stadt“ trugen.

Aber schon kündete sich eine neue Zeit an. Das Kaufhaus, neben dem ich im Augenblick stehe, wurde damals erbaut, als Werk einer neuen Epoche, die noch ungewiß ihrer zukünftigen Form das Mittel zwischen runden und spitzen Bögen suchte und in der „Girlande“ fand.

### Am Schloßberg

Für uns war er immer nur der „Schloß“ gewesen. Mit der Selbstverständlichkeit der Jugend, die sich ihren eigenen Sprachschatz zusammenstellt, hatten wir ihn so genannt. Er blieb der Schloß, als wir der Schule entwachsen waren, und er ist es auch heute Abend noch, da ich auf dem „Sahbäckle“ stehe. Aus dem Dreisamtal hervor bläht der Hölentäler, der gute Freund aller Freiburger in heißen Sommertagen. Er bringt auch von den Bergen. Der Duft blumiger Matten und harziger Wälder liegt in ihm, und wenn er hier an der Berglante entlang eilt, glaubt man das Silbergläut der zu Tal eilenden Bäche zu hören.

Drunten sind die Lampen aufgefammt. Es ist eine einzige Kette von Licht, ein schimmerndes Band, das sich von Ebnat bis hinaus nach Sankt Georgen zieht. Und nach Norden gar wächst es nicht nur hinaus ins fruchtbare Land zwischen Schwarzwald und Kaiserstuhl, sondern klettert auch am Hebsack und Schloßberg empor. Jedes Jahr ein paar Meter höher.

Ein neues Freiburg mit kleinen, weißen Häusern, kaum höher als die sie umgebenden Obstbäume.

Welch eine Entwicklung in wenigen Jahren. Und doch, die Stadt ist sich gleich geblieben. Sie ist groß geworden, aber nicht zu einem Wolooh geworden, der vor Gefährlichkeit zerplatzt. Sie hat ihre Linie bewahrt, die ihr einst bei der Gründung von der Landschaft vorgeschrieben wurde.

Sie wird für mich der Maßstab bleiben, der sie schon immer war.

—dt.

### Weiblicher Arbeitsdienst nimmt noch Anmeldungen entgegen

Karlsruhe, 6. Aug. Die Führerin des Bezirkes 18 des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend, Karlsruhe, Reichstraße 3, gibt bekannt:

Es werden noch Anmeldungen zum 1. Oktober 1939, für das Winterhalbjahr entgegengenommen.

Junge Mädchen, die das Pflichtjahr noch nicht abgeleistet haben, und 17 Jahre alt sind, können sich jetzt noch melden; die Arbeitsdienstzeit wird auf das Pflichtjahr angerechnet.

Es ist ratsam, sich jetzt schon zum Oktober 1939 zu melden, da der Andrang am 1. April 1940 durch die Schulentlassung sehr stark sein wird.

Antragsformulare und Merkblätter sind beim Bezirk 18, Karlsruhe, Reichstraße 3, und bei allen polizeilichen Meldeämtern zu erhalten.

### Ausländerferienkurs besucht Arbeitsdienstlager

Heidelberg, 6. Aug. Am Mittwoch besuchten die Teilnehmer der Ferienkurse für Ausländer an der Universität Heidelberg das Reichsarbeitsdienstlager in Neckargerauch.

### Von jetzt ab: „Büfingen (Oberrhein)“

Karlsruhe, 6. Aug. Nach einer Bekanntmachung im Staatsanzeiger hat der Reichsstatthalter in Baden bestimmt, daß die Gemeinde Büfingen mit Wirkung vom 1. August 1939 an den Namen „Büfingen (Oberrhein)“ zu führen hat.



### Gut, frisch und froh aussehen,

das Leben stärker erleben, Lust und Freude tiefer empfinden, auf beruflichem und sportlichem Gebiet leistungsfähiger sein, nicht so rasch ermüden, widerstandsfähige Nerven haben...



### Wie macht man das?

Die Antwort gibt dieser Vers:

Willst Du ein besseres Aussehen gewinnen, Darfst Du so lang Dich nicht mehr befinden, Frohsinn und Laune und Liebreiz und Blühn Schließet ein Wörtchen ein: Biocitin

### In der Tat:

Biocitin ist ein trefflicher Nerven-Nährstoff, der zu starken Nerven, erquickendem Schlaf, froher Laune, höherer Leistungsfähigkeit u. besserem Aussehen

verhilft. Für 1.70 (Kalk.) und 3.20 (Bulle.) in Apoth. u. Drog.

# BIOCITIN



Im Badischen Landesmuseum:

## Die Feldherrnstandarte des Türkenlouis

Banner des Reiches in notvoller Zeit - Erinnerungsstücke an den großen „Wächter am Rhein“



Vorder- und Rückseite der Feldherrnstandarte Ludwig Wilhelms von Baden (Aufnahme: Bad. Landesmuseum Karlsruhe)

Reges Leben erfüllt in diesen Ferienwochen das alte Karlsruher Schloss. Aus allen Ecken Großdeutschlands kommen die Besucher, um die darin aufgestapelten Schätze und Sehenswürdigkeiten der oberrheinischen Kultur zu besichtigen. Voller Bewunderung blicken vor allem die jugendlichen Gäste auf die vielen Zeugen der großen, aber kampfreichen Vergangenheit unseres Grenzlandes am Oberrhein. So oft man auch die vielen Säle, Zimmer und Fluren des Badischen Landesmuseums betrachtend durchschreitet, immer bleibt man auf Entdeckungsfahrt. Stets erregen neue Gegenstände aus Kunst und Geschichte der Heimat unsere Aufmerksamkeit; Gegenstände, an denen man bei früheren Besuchen fast achtlos vorüberging und die doch das Augenmerk aller Museumsbesucher verdienen. Denn sie mahnen uns an denkwürdige Geschehnisse der so wechselreichen Geschichte unserer badischen Heimat.

Zu diesen Schätzen des Landesmuseums gehört in erster Linie auch die Feldherrnstandarte des großen Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden (1655-1707), der als „Türkenlouis“ und als treuer Wächter des Reiches am Rhein in die deutsche Geschichte eingegangen ist. „Deutschlands größter Schwertträger gegen Ludwig XIV.“ hat Alfred Rapp diesen siegreichen Feldmarschall des Reiches in den Jahren größter Bedrohung im Osten und Westen genannt. Schlicht, aber klar spricht es die Inschrift an seinem Grabmal in der gotischen Stiftskirche zu B. Baden aus, was dieser vorbildliche Regent und Soldat der bedrohten Heimat einst war: „Des Reiches Beschützer, der Hort Deutschlands, der Feinde Schrecken, ein ruhmreicher Heerführer, solange er lebte, nie besiegt, außer vom gemeinsamen deutschen Schicksal, welches auch den großen Helden nicht verschont hat!“

Umgeben von prunkvollen Beuteplündern aus den Türkenkriegen steht des Markgrafen Feldherrnstandarte inmitten des langgezogenen Türkenlaales des Badischen Landesmuseums. Wertvolle Stücke seiner Feldherrnausrüstung enthält die gläserne Vitrine: den goldverzierten, rotfarbenen Kommandostab mit der silbervergoldeten Krone im Knäufel, der Helm, den er in so manchen Schlachten am Rheine und an der Donau trug, vor allem aber die Feldherrnstandarte des Reichsmarschalls aus der Zeit um 1690. In kunstvoller Stickerei sind auf der einen Seite die Initialen des Türkenlouis eingestickt, überdacht von dem Symbol seiner Markgrafenwürde, der Krone. Die Rückseite zeigt das gleichnisartige Bild eines Adlers, der sich auf einen gestürzten Hirsch senkt. Darüber aber mahnt uns der Wahlspruch des Feldherrn daran, aus welcher wahrhaft soldatlichen Haltung heraus der Türkenkrieger und Verteidiger der Heimat im Westen das gewaltige Ringen um das bedrohte Reich geleitet hat: „Ardua deturbans vis animosa“ lautet die Devise auf der kunstvollen Feldherrnstandarte, „Beherrschte Kraft überwindet das Schwerte“ - dieser sinnreiche Wahlspruch des Türkenlouis besitzt Wert und Gültigkeit für alle

Zeiten, in denen es deutsche Aufgabe ist, Wächter des Reiches an seinen Grenzen zu sein.

Diese Erkenntnis, die Markgraf Ludwig Wilhelm im 17. Jahrhundert auf seine Feldherrnstandarte setzen ließ, sei uns auch heute wieder Parole und Losung zu treuem Zusammenhalt und zu festem Einsatz für das großdeutsche Reich!  
Dr. W. S.

## Indianer in der Stadt

In Karlsruhe waren es nicht nur die spannenden literarischen Erzählungen eines Karl May, die unsere Jugend für die Indianer begeisterten, sondern vor allem die Gastspiele eines Buffalo Bill, der in den achtziger Jahren in seiner Zeltstadt auf der Schießwiese (beim heutigen Bierordtsbad) ganze Trupps von echten Rothhäuten den faszinierenden Weichgeschichtern vorführte. Bekanntlich stammt auch aus dieser Zeit der Spitzname der Südstädler, in deren Bereich die Indianer das Leben und Treiben aus der Prärie zeigten. Und wie vor Jahrzehnten, so gehört das „Indianerlesenspielen“ zu den beliebtesten Spezialitäten der Karlsruher Jugend.



Aufn.: Otto Härdle, Karlsruhe

Einem unserer Mitarbeiter ist es gelungen, mit einem Schnappschuß zwei Karlsruher Indianer einzufangen, die sich in einem schattenreichen Siedlungsgarten ein Zelt gebaut haben und nun, wohl ausgerüstet mit Speer und Wurfspeer (letzterer vertritt wohl das „ausgegrabene Kriegsbeil“) ihre taktischen Maßnahmen gegen die anrückenden feindlichen Nachbarn beraten.

### „Alte Adler“ wurden geehrt

Beim diesjährigen Treffen der Vorkriegsflieger, der „Alten Adler“ beim Internationalen Flugwettbewerb in Frankfurt a. M., wurden dem Oberführer der MFK-Gruppe 16 v. Hiddessen u. Ernst Dikuleit, Karlsruhe, der silberne Ehrenbecher verliehen. Gleichzeitig trugen sie

sich in das Goldene Buch der Stadt Frankfurt a. M. ein. Oberführer von Hiddessen hat das Flugzeugführerpapier der F.A.S. am 17. 1. 1911 auf Euler Zweideder erworben, Ernst Dikuleit am 27. 9. 1913 auf Jofker Eindecker.

Von der Technischen Hochschule. Dem Dozenten Dr. phil. habil. Harald Volkmann wurde vom Herrn Reichserziehungsminister vom Sommersemester 1939 ab in der Allgemeinen Fakultät die Vertretung der Technischen Optik in Vorlesungen und in Übungen übertragen.

## Hilferjugend! Eltern!

Das Zeltlager in Tirol findet nicht statt. Setzt euch sofort mit den zuständigen Führern wegen der neuerdings getroffenen Anordnungen in Verbindung. Deshalb wird am Montagvormittag 6 Uhr nicht angetreten.

## Werbung des Handwerks

Die ständige Leistungsschau Zähringerstraße 73/75

Die Gewerbeförderungsstelle der Handwerkskammer Karlsruhe zeigt sehr schöne Handwerksarbeiten aller Handwerkszweige in ihrer „Ständigen Leistungsschau“ des badischen Handwerks Karlsruhe, Zähringerstraße 73/75 (Nähe Adolfs-Hilferplatz).

Aus der Fülle des Gebotenen seien heute zwei Kojen herausgegriffen und zwar die des Kürschner-, Handschuhmacher- und Schuhmacher-Handwerks. Als besonders schöne und wertvolle Stücke der ersten Kojen seien hervorgehoben ein Maulwurfsmantel, ein Viberkaninmantel sowie ein Kanincoyot und ein Hermelinfaninumbana; ferner eine sehr schön gearbeitete Reisedecke. An Fuchspelzen sind folgende Arten zu sehen: Deutscher Fuchs, Vlaufuchs, Kamtschatka-Rotfuchs. Das Handschuhmacherhandwerk zeigt in derselben Kojen Damenhandschuhe aus verschiedenen Lederarten.

In der zweiten Kojen zeigt das Schuhmacherhandwerk elegante Damen-Hüte in den modernsten Formen und Farben (Florentiner rot-schwarzer Turban usw.). Ferner sind der augenblicklichen Sommerzeit entsprechende Damenhüte in gold- und naturfarbig ausgestellt. Die ganze Kojen wirkt dekorativ und sehr harmonisch durch die gut dazupassenden Schals aus Chiffon und Georgette.

Wie diese beiden Kojen enthält der übrige Teil der Ausstellung eine reichhaltige Auswahl erstklassiger Qualitätsarbeiten aus jedem Handwerkszweig.

Der Besuch der Ausstellung ist für jeden sehr empfehlenswert, da er viele Anregungen für das praktische Leben bietet.

Der Besuch ist kostenlos. Die Ausstellung ist geöffnet von 10-12 Uhr und von 15-17 Uhr. Mittwoch- und Samstagvormittag ist die Ausstellung geschlossen.

## Keine Handwerks- und Innungsfahnen mehr

Der Reichswirtschaftsminister hat im Einvernehmen mit dem Reichsinnenminister und dem Stellvertreter des Reichers bestimmt, daß die Handwerkskammern und Innungsfahnen nicht mehr geführt werden dürfen. Soweit bei Verämblungen und sonstigen Anlässen eine Ausschmückung erfolgt, ist die Gafentrennung abzuwenden. Der Reichsstand des deutschen Handwerks hat entsprechende Anweisungen für die Handwerkskammern und Reichsinnungsverbände erlassen.

# Kommt alle zum Volksfest auf den Skagerrakplatz

Täglich geöffnet bis einschließlich Dienstag, den 8. August 1939

Wirtschaftsgruppe Ambulantes Gewerbe, Ortsstelle Karlsruhe











**GLORIA**  
Nur noch heute und morgen!  
SHIRLEY TEMPLE im Mittelpunkt  
ernster und heiterer Abenteuer  
„Sonnenscheinchen“  
Shirley erfreut groß und klein!  
Beginn: 4.00, 6.10, 8.30 Uhr  
Jugendliche haben Zutritt!

**PALI.**  
Tino Rossi der weltberühmte  
Schallplatten-sänger in seinem ersten Film  
Nächte in Neapel  
Eine Komödie voll Heiterkeit und  
Sinnlichkeit, pikant und sprühend.  
Beginn: 4.00, 6.10, 8.30 Uhr  
Jugendliche nicht zugelassen!

**RESI.**  
Nur noch heute und morgen!  
Das gewaltige Filmwerk aus der  
Bergwelt der Dolomiten  
**Das blaue Licht**  
Ein Film, den man gesehen haben muß  
Beginn: 4.00, 6.10, 8.30 Uhr  
Jugendliche zugelassen!

**Dauerwellen**  
nach neuesten Verfahren  
Damen-Frisier-Salon  
Frida Schmidt jetzt wieder  
Kaiserstr. 100

**CROSSGARD**  
Auto-Hafler  
Autoverleih  
Kul 7815

**Mancher möchte**  
— und weiß nicht recht, wie er's anfangen soll,  
um sich denselben Rundfunk-Genuss zu be-  
schaffen wie andere. Größeln führt da nicht  
weit. Gehen Sie lieber zum Rundfunkberater  
und erzählen Sie ihm Ihre Wünsche frisch von  
der Leber weg. Er weiß Ihnen bestimmt einen  
vorteilhaften Weg zur Verwirklichung.

Ihr Rundfunkberater  
**RADIO-FREYTAG**  
Karlsruhe, Herrenstr. 48 - Ruf 6757  
Große Auswahl in all. Preislagen  
Bequeme Ratenzahlung!



Besuchen Sie unsere Neuheiten-Schau!

**Großes Lager in  
Darmstädter Gas- und Kohlen-  
Herde**  
(auch kombinierte)  
höchste Medaillen und Ehrenpreise.  
Garantie für gutes Baden u. Brennen.

**Allesbrenner  
Füll- und Dauerbrandöfen  
W. Deschner**  
Kaiserstraße 14 b, Telefon 7068,  
Ebestandsdarlehen, Bauplananfertigung.

**KARL  
THOME  
& CIE.**  
Karlsruhe, Herrenstraße 23  
gegenüber Drogerie Roth

**Möbel**  
jeglicher Art  
Elegante Modelle  
Große Auswahl  
Sehr billige Preise

Ehestandsdarlehen

**Reelle Bezugsquelle  
Neue Gänsefedern**  
m. Daunem 2. Selbstreißer 1/2 kg 2.50 RM.  
u. 3. - weiße Gänsehaidauen 4.50, 5.50,  
6.75, füllkräftige Entenhaidauen 3.00,  
gerissene Federn mit Daunem 3.75, 4.75,  
prima 5.75, feinste 7. - la. Vollaunen 9.75,  
10.50. Für reelle, gereinigte u. staubfreie  
Ware Garant. Vers. geg. Nachn. ab 2% kg  
portofrei. Prima Inlette m. Garant. billig.  
Nichtgefallendes auf meine Kosten zurück.

**Willy Manteuffel**  
Gänsemästerei, Neutredbin 14 (Oderbr.)  
Ältestes u. größtes Bettfedern-Versandge-  
schäft d. Odebruchs Stammb. gegr. 1855.

**Gelegenheitskauf!**  
Aufbaum poliertes  
**Schlafzimmer**  
komplett, mit Steig. Schrank, Steig.  
Stuhl, Kommod. m. Stell. Spiegel, 2 Bett-  
stellen, 2 Nachttische m. Gläs., 2 Stühle  
und 2 Sprungfedermatratzen etc.

**RM. 550.-** Netto  
bef. Umstände halber bei  
**Hummel & Co.** Möbelgeschäft u.  
meh. Schreiberei.  
81-83 Kaiserstraße 81-83.



**Meine Ferien- u. Auslandsfahrten**

Son 8. bis 12. August: 6 Tage Oberbayern, Sou-  
helen - Eberstadt - Adligshöflein - Garmisch  
Griessee - Adligsee - München. RM. 92.-

Son 12. bis 14. August: 3 Tage Badensee, mit  
Dampferfahrt Bregenz - Meersburg. RM. 39.-

Son 15. bis 17. August: 3 Tage Schweiz, Rütli  
(Landesausstellung - Luzern - Brünigabahn).  
RM. 46.-

Son 15. bis 20. August: 6 Tage Tirol, mit Abteiler  
nach Bogen - Meran. RM. 96.-

Son 21. bis 23. August: 3 Tage am Rhein, mit  
Dampferfahrt Badesheim - Koblenz. RM. 44.-

Son 22. bis 28. August: 7 Tage Borsdorfer: Groß-  
Gödnitz - Zalsamtergut. RM. 125.-

Son 28. bis 31. August: 4 Tage Südbayern: Ma-  
rien- und Karlsbad. RM. 65.-

Son 29. August bis 8. September: 11 Tage Wien  
- Budapest. RM. 183.-

Son 5. bis 15. September: 11 Tage Riviera: St.  
Nemo mit Abteiler nach Nizza. RM. 105.-

Son 19. bis 26. September: 8 Tage Dolomiten -  
Rochbühl. Carabree - Benedig. RM. 138.-

**Mein Wochenprogramm vom 7. bis 13. 8. 39**

Freitag: Bergschnee, Abfahrt 14 Uhr. RM. 1.50

Samstag: Baden-Baden - Döbritz - Eßbachwalden,  
Abfahrt 14 Uhr. RM. 3.50

Montag: Stuttgart - Reichsgartenbau, Abfahrt  
8 Uhr. RM. 4.50

Rote Rache, Abfahrt 14 Uhr. RM. 3.30

Donnerstag: Schwarzwald-Tagesfahrt: 4-Tälerfahrt,  
Abfahrt 8 Uhr, mit Mittagessen. RM. 6.50

Freitag: Schloß Fohort - Eberfeldsburg - Baden-  
Baden, Abfahrt 14 Uhr. RM. 2.50

Sonntag: Mühlbach - Große Erbsenleimung, Abfahrt  
14 Uhr, Rückfahrt gegen 22 Uhr. RM. 3.50

Sonntag bis Montag: 3 Tage Große Badenleimung  
mit Dampferfahrt Bregenz - Meersburg, Ab-  
fahrt 8 Uhr. RM. 39.-

Sonntag: Turbad - Oberharmersbach - Mer-  
belligen - Schwarzwald-Höhenstraße, Abfahrt  
8 Uhr, mit Mittagessen. RM. 7.50

Waldfahrt: Teufels - Weinstor, Abfahrt 14 Uhr.  
RM. 3.50

Veranfrage: Donnerstag, 17. August 1939: Reih-  
-Straßburg. Bei notwendig, Bstum wird besorgt.

Auskunft und Anmeldung.  
**Omnibus-Reiseverkehr**  
**Mannherz, Karlsruhe**  
Kaiserstraße 172, Tel. 1287/88  
und Reichsbüro Karlsruhe, Kaiserstraße 124 b

**MÖBEL**

*Form schön  
in  
überraschend  
großer  
Auswahl*

**Wir haben  
in unserem Möbelhaus z. Zt.  
ausgestellt:**

**1 Chipendahl-Speisezimmer**  
in Form u. Ausführung besond. schön gestaltet.

**1 Schlafzimmer**  
Rüster gewischt, in üblicher Zusammenstellung.

**1 Wohnzimmer**  
kaukasisch Nußbaum, hochglanz poliert, nebst  
**Klein- und Polstermöbel**  
welches Sie ansehen sollten.

Ein Abendspaziergang läßt sich durch Besch-  
tigung dieser besonders schönen Modelle  
sehr lohnend gestalten.

**Haus für  
Jugend-  
Einrichtung**

**Schneyer**  
INH-WILLY BRÖHM

**Möbel-Betten-Teppiche-Gardinen**

Wilhelmstr. 35, am Werderplatz · Wilhelmstr. 57

**Total-Ausverkauf**  
wegen Geschäftsaufgabe.  
Vom 7. August bis 1. September 1939 wird mein  
**Tapetenlager**  
zu den weit herabgesetzten Preisen von  
15, 25, 35, 50 und 75 Pfg. je Rolle geräumt.

**Ed. Beck, Karlsruhe** Waldstr. 13  
Telef. 3062

**SOMMER  
SCHLUSS-  
VERKAUF**

Vom 31. Juli bis 12. August  
in allen zugelassenen Artikeln

**Wäsche-Kunstseide**  
pastellfarben,  
mit zarten Blu-  
menmust., ca.  
80 cm br., Mtr.  
**0.68**

**Krepp-Relief**  
Kunstseide  
viele Farben,  
ca. 95 cm breit  
Meter . . . . .  
**1.25**

**Damenhandschuhe**  
Stoff  
verschiedene  
Ausführungen  
Paar . . . . .  
**0.28**

**Leder**  
handglatt  
Paar . . . . .  
**3.45**

Damen-Wäsche		Damen - Kleider		Schuhwaren	
Hemdch. od. Schlüpfer Kunstseide, mod. gestrikt, ge- putzt od. einf., Gr. 42-48, Stück	1.77	Charmeuse, bunt gestreift, sportliche Form . . . . .	8.90	Kinder - Sandaletten Gr. 20-22, 23-26 Paar	2.58
Unterkleider Charmeuse, mit eleg. Motiven, gute Qualität, Gr. 42-48, Stück	2.77	Damenmäntel feste, lose Sportform, ganz gefüttert . . . . .	28.50	Damen-Schuhe Sommerstoff mit Block- absatz . . . . . Paar	2.78
Nachthemden Wachskunstseide, mit schönen Handarbeitsmotiven . . . Stück	4.87	Hemd-Blusen für Damen, Kunstseide, viele Farben . . . . .	3.95	Damen - Sandaletten Leder, verschiedene Ausfüh- rungen . . . . . Paar	2.98
Modewaren		Damen-Röcke		Tischwäsche	
Kragen und Jabots verschiedene Formen, leicht angestaubt . . . . . Stück	0.10	Sportformen, meliert oder einfarbig . . . . .	3.45	Mittendecken Kunstst., Indanthrenrdr. m. kl. Fehl., Gr. ca. 80x80 cm, St.	1.30
Langschals Kunstseide, bunt bedruckt, Stück . . . . .	0.38	Strand-Pullover für Damen und Charmeuse- Blusen . . . . . Stück	1.98	Tischdecken Kunstseide, kariert, indanthr. mit kl. Fehl., ca. 130x160 cm, St.	2.95
Vierecktücher Kunstseiden - Georgette, viele Farben . . . . . Stück	1.28	Damen - Hüte weiß Papierstoff, verschiedene Formen . . . . .	1.95	Künstlerdruck - Deck. Kunstst., aparte Muster m. kl. Fehl., Gr. ca. 130x160 cm, St.	3.45
Handarbeiten		Herren-Hüte		Gardinen	
Ovale für Büfets Maschin.-Klöppel, ca. 30x65 cm Stück . . . . .	1.48	verschiedene Formen und Farben, II. Wahl Woll- filz . . . . .	1.75	Druckstoffe hübsche Muster, ca. 80 cm breit . . . . . Meter	0.98
Stoffkissenbezüge bunt, mit Faltenrüsche, hell oder dunkelgründig . . . Stück	1.98	Velour . . . . .	6.75	Dekorationsstoffe aparte Querstreifen, ca. 120 cm breit . . . . . Meter	1.18
Runde Decken mit Franse, ca. 70 cm Ø Maschinen-Klöppel . . . Stück	2.88	Selbstbinder Kunst- seide . . . . .	0.21	Voile Zellwolle, duftige Blumen- muster, ca. 110 cm breit, Mtr.	1.28
		Knitter- frei . . . . .	0.38		



**UNION** Vereinigte Kaufstätten G. m. b. H. • Karlsruhe

# BADISCHES SONNTAGSPOST

Beilage der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Karlsruhe, 6. August 1939

## Eingemauerter Wein

VON MAXIM ZIESE

Es klopfte an die Hintertür. Laut, kräftig, selbstbewußt, als sei es ein Mann von der Gasanstalt. Ich trabte gerade den langen Gang hinunter, um in der Küche mit männlicher Gewandtheit eine Konservebüchse aufzukleimen. Die Büchse enthielt Ananas, ich wollte meine Geburtstagsbrotweibe brauen. Ich wurde wieder einmal um ein Jahr älter, und aus Freude darüber hatten sich andere Menschen bei mir eingefunden. Herren mit heißen Hemdbrüsten und Ladtschuhern und Mädchen mit blanken Armen, freundlichem Ausschnitt und langem Rock — alles Tatfächer, die für den weiteren Verlauf von Bedeutung sind. Kurzum, es war sehr feierlich.

Da also klopfte es noch einmal. Ich schob die sechs Niegeln zurück, entfernte die Sperrkette, und vor mir stand ein kleiner, etwas rundlicher Mann, der widerwillig seinen Spruch murmelte, während die trüben Lichtstrahlen der Treppenlampe matt auf seiner Glase blinkten.

Mein Finger krant in der Westentasche nach kleiner Münze, und der arme Treppenläufer streicht sich wartend mit dem Handrücken von dem Auge nach dem Mund zu an der Nase entlang. Eine ganz eigentümliche Bewegung... Doch da liegen meine Finger in dem Gesack der Smokingweste plötzlich still... irgendwie haben sie zuerst begriffen.

Diese Geste hatte ich doch schon einmal gesehen, irgendwann, irgendwo...?

Ich quälte mich nicht damit, die Erinnerung in dunklen Ecken meiner Seele zu suchen, sie kam von selbst! Es war ordentlich zu spüren, wie sie gelenkig von Stockwerk zu Stockwerk in meinem Bewußtsein höher kletterte, und oben angekommen, rief sie freudestrählend: „Philipp!“

Hier sei nun fürsorglich bemerkt, daß Philipp schon früher schwerhörig war. Darum mußte ich ihn mit beiden Händen bei den Schultern fassen, und dann brüllte ich nochmals ganz laut: „Philipp!“, so daß die Damen angestollt in den Korridor getrippelt kamen.

Da muß Philipp ein bißchen der Horror gepackt haben vor so viel leichtgewandeter Eleganz, vielleicht auch vor den blanken Armen und so... Denn wenn wir früher im Unterland mit mannhafter Freude von solchen Dingen sprachen, dann hatte er immer gesagt, es wäre doch eine gute Sache mit dem Taubsein: Unseren Gesichtsnetz sei schon anzusehen, daß wir schlechte Geschichte erzählten, und die wolle er nicht hören. Denn Philipp war nicht nur halb taub, sondern auch fromm.

Obwohl mein freudiger Ruf sicherlich zu seinem verstopften Gehör gedrungen war, blinnte aus seinen Augen noch kein Erkennen. Er war nur verblüfft und offenbar auch verwirrt von dem allseitigen Interesse, das seine Person gefunden hatte. Ihm war ungemächlich, und darum sagte er verdrossen in seiner nördlichen Mundart: „Ich wollt' ja nur nen Groschen haben...“ und wandte sich würdevoll ab.

Ich mußte ihn also um die Schulter fassen; in diesem Augenblick tönte hinter mir die Stimme einer Dame, es war die der erfolglosen Konzertfängerin, leise, aber hörbar: „Gott, wie peinlich... offenbar ein armer Verwandter...“

„Und die Hintertreppe kommt er hoch...“, ergänzte eine andere.

Meine Wut über diese freundlichen Worte zerrann im Augenblick: Mein Philipp hörte ja schlecht, und meine Freude über dieses Wiedersehen war von solchen Kleinigkeiten nicht zu erschlagen.

Und das war recht so: Denn was machte das schon alles, wenn ein Korporal nach mehr als zwanzig Jahren seinen besten Bekannten wiederfindet. Und ich habe es Philipp nie vergessen, daß er einem Franzmann einmal kräftig mit dem Handspaten auf den Schädel pochte, weil der Kerl mir hintertrückel läbel wollte.

Ich zog ihn herein, schloß die Tür und postierte mich ihm gegenüber. Auge in Auge. Ringsum standen die Zuschauer, es war wie im Theater. Nicht daß in seinen Augen Tränen glänzten, kein Zittern rührte seine Knie. Nur seine Faust fuhr mir mit freundlichem Stoß in die Magenruhr. Dann klang es mit etwas rauher Stimme: „Korporal, Menschenskind...“ Er machte eine kleine Pause, leuchtete mich mit seinen wasserigen Blauaugen an und fuhr fort: „Menschenskind, Korporal, von dir kriege ich ja noch zwei Flaschen Wein! Zehn Jahre habe dir jetzt schon gedrückt!“ Und mir voran schritt er, die Mädchen ein bißchen rücksichtslos an die Wand des Kor-

ridors quetschend. Da sah ich wohl, daß seine Absätze schiefe waren und die Sohle zu lang und zu groß; auch schien mir der Kragen nicht allzu fest an das Hemd konstruiert. Aber davon war ihm nichts bewusst, er schritt voran wie ein Tambourmajor.

Im Zimmer war der Tisch leer, und die beruhigende Stimmung, die Gäste in Erwartung des Abendessens überfällt, verslog mit einem Male. Jemandwo hoch plötzlich Geräusch in den Ecken und wollte uns umgreifen. Aber Philipp ließ nichts Derartiges aufkommen. Ich sprach nun zu den Damen ein paar Worte der Aufklärung über Philipp; daß er nach seinem Soldbuch früher Schauermann in Hamburg und später mein bester Mann in der Gruppe gewesen sei. Und außerdem wäre er ein sehr feiner Kerl, denn er habe einmal, als ein Franzmann mir hintertrückel... und ich erzählte die Geschichte.

Alle hörten recht interessiert zu, aber die aufkeimende Sympathie verslog mit einemmal, als Philipp sich den rechten Schuh auszog und behauptete, da drücke ihn schon den ganzen Tag etwas. Soll ich noch all die großen und kleinen Darmlosigkeiten erzählen, die beim Abendessen geschahen? Ueber die „nächtigen Weibchen“, wie er meine ausgeschnittenen Gäste mit dem durchdringenden Flüsternden der Schwerhörigen charakterisierte, war er nicht sehr erbauet. Und es gelang mir nur mit gewaltigen Anstrengungen, meinen Freund von einer Philippita gegen diese Entblößen abzubringen.

Unterdessen stand aber schon Champagner kalt. Ich wollte mich nicht lumpen lassen. Philipp sollte bei mir Champagner trinken, und wenn ich dafür den ganzen Monat trockenes Brot essen mußte! Die beiden Flaschen kamen, jeder erhielt sein Glas. Ich schenkte Philipp, meinem Ehrengaste, zuerst ein und wollte uns andern auch etwas geben, weil doch ein kleiner Trost erklingen sollte. Aber oho! In diesem Augen-

blick kam der Mann heraus, der vier Jahre im Felde von genau zugeteilten Portionen gelebt hatte und vier Jahre darauf passen mußte, daß er sein richtiges Teil bekam.

„Korporal“, sagte er mit vorwurfsvoller Miene, nahm mir die Flasche aus der Hand und sicherte sich auch die andere mit schnellem Griff. „Korporal, die beiden Flaschen sind für mich, und vom Teufel ist noch feiner satt geworden!“ Sprach's, trank aus, schenkte sich wieder ein, trank nochmals mit langem Zug und forkte die Flasche wieder zu. Wir waren etwas erschüttert.

„Ja“, fuhr er fort und wandte sich mit seiner Rede an das Fräulein Doktor: „Fräulein, auf diese beiden Flaschen hat niemand ein Anrecht als ich. Ich habe sie, weiß Gott!, schwer genug verdient!“ Und bei diesen Worten rieb er sich erinnerungsfroh die Nase... und nun kam, was ich schon den ganzen Abend heimlich gefürchtet hatte: Philipp lehnte an zu dem Bericht über das Ereignis, dem er seine Forderung auf die beiden Flaschen Wein zu verbanken hatte.

So, wie er es erzählte, kann ich es nicht. Gelagt sei nur, daß er von der Mitte der zweiten Flasche an immer anschaulicher und drastischer wurde, wobei ihn nur seine Brummigkeit vor Entgleisungen streng bewahrte.

Der Anfang und der Schluß der Geschichte nun bestanden in einem zarten Vorhieb in meinen Bauch mit der Behauptung: „So, wie der Korporal da, hat kein einziger in der ganzen Kompanie saufen können. Und hinter allem, was so gewöhnlich in einer Flasche gludert, ist er her gewiesen, wie der Teufel hinter einer armen Seele.“

Das blonde Mädel mir schräg gegenüber schaute seit dieser Enthüllung mit Ausdauer an mir vorüber... Philipp! Philipp!

Aber mein Freund fuhr unbefümmert fort zu erzählen...

Und das sei besonders an jenem Tag im Jahre 1918 der Fall gewesen in einem Dorf hinter der Front. Da hätte ich in einem Kuhstall in der Krippe gefressen, und meine langen Feine hätten so traurig über die Raufe gebaumelt wie Kutschwänze nach dem Regen. Mein ständiges Stutzen sei gewesen: „Kein Tropfen trinkbares Zeug in dem ganzen Nest!“

Am Nachmittag aber, da sei ich, der Korporal, in seine Scheune gekommen, hätte ihn aus dem besten Schlaf geweckt und gelagt, in einem Keller neben der Kirche hätte ich soeben einen großen, feuchten Fleck in der Mauer gefunden.

Und da habe er gefragt: „Meinst du, Korporal, daß da Wein hinter ist? Eingemauerter, verstopfter Wein?“

„Philipp!“ hätte ich da geschrien. „Philipp, du Galgenstocher aufstehen!“ Da habe er sich seine Beispiele genommen und sei in den Keller gestiegen, vor dessen Eingang sich Stohrtruppente gerade die Hülle wunden. Ihre Sachen und Geschichten hätten unten im Keller gelegen. Denen habe er noch etwas von einem dienstlichen Befehl vorzulegen müssen und sei dann an die Arbeit gegangen, um den Wein hinter der Mauer her vorzuhubeln.

Und er habe gehackt, gespitzt und an der Mauer herumgewuschelt, gerade dort, wo der verärrerte feuchte Fleck war. Mindestens eine halbe Stunde lang habe er geschwitzt wie ein Gaul. Zuletzt sei es ihm auch gelungen, die Pöcke so tief in die Fuge zu treiben, daß der Schlüßstein des Verstopfers mit einiger Gewalt herauspringen mußte. Aber in diesem Moment kam einer von den jungen Kameraden, die mit dem Flammenwerferkessel so spazieren gingen, wie andere Leute mit dem Knack, die Treppe herunter, sah die Vorbereitungen und ließ sich sein Schweigen über die Unternehmung nur mit der Versicherung erkaufen, daß er seinen Anteil an dem Sauffisch erhalten werde.

Philipp und der Stohrtruppmann hebelden nun mit Ungewalt. Der Stein gab mit einem Ruck nach, und durch das schöne, viereckige Loch — plätscherte in dickem Strahl über die beiden Helden der Inhalt einer geheimnisvollen Grube, dem die Kohlbeete im Garten wohl ihre Fruchtbarkeit zu verdanken hatten. Durch die aufsteigenden Wohlgerüche wurde oben der Stohrtrupp mobil gemacht, stürzte in seine Unterkunft, rettete seine Klamotten vor dem üblen Wolfenbruch und hätte die beiden Schatzgräber sicher vom Leben dem Tode nahegebracht, wären sie nicht durch ihr Unternehmen selbst für Stohrtruppel unangreifbar geworden. Darum entwehten die Sturmlente mit wehenden Rockschnitten aus dem Keller.

Das alles erzählte Philipp mit dem Behagen überstandener Unbill. Nun hielten die mühsam erst und verwehenden Geschichter meiner Gäste nicht mehr stand, und sie brachen in ein Lachen aus, das sich der Teppich wellte.

Um zwei Uhr nachts fand Philipp in der Wohnungstür wie ein Fürst und verabschiedete — immer noch in einem Schuh — meine Gäste. „Dafür... dafür...“ wiederholte er immer wieder mit auf und niederlich wandelnder Stimme, hat mir der Korporal die beiden Flaschen Wein als Trost verprochen gehabt! Vor Jahren — so lange hat er sich gedrückt!

Dann zog er auch noch den anderen Schuh und wandte in mein Schlafzimmer.



Ein gelungenes Trio

Aufnahme: Lohs-Erle Borgert.



# Neapolitanische # #Miniaturen#



I.

„Der Neapolitaner wäre ein anderer Mensch, wenn er sich nicht zwischen Gott und Satan eingeklemmt fühlte“ schreibt Goethe. Freilich, wenn sich zum ersten Mal der Golf in seinem zauberhaften Glänzen von Licht und Farben aufzutut, in seiner unfaßbaren beglückenden Weite, gleich einer wunderbaren Märchenlandschaft der Sehnsucht, dem kommt in diesem Augenblick seligen Erlebens gewiß nicht der Gedanke an jene stillen und düsteren Todesstätten Pompejis und Herculaneums, an diese steinernen Gräberfelder, die mahnend zwischen blühenden Gärten und fruchtbaren Weinhängen liegen. So, wie man auch gern und leicht über die pastellfarbige Silhouette des Vesuvius, der frei und allein aus der campanischen Ebene am Ufer des Meeres aufsteigt, die stetig drohende, mächtige Rauchwolke über seinen Kratern vergißt. Und es scheint so, als ob die Menschen dieses Golfes, überwältigt vom anmutigen Wetteifer des Himmels, der so blau ist wie das Meer und des Meeres das so blau wie der Himmel, als ob diese Menschen die unheimlichen Gewalten der Tiefe, die unerbittliche Grausamkeit ihres Berges gleichfalls vergessen hätten. Ihre Gärten, ihre Villen und ihre Weinberge klettern hoch die Hänge des Vesuvius hinauf, blühende Idylle, die nur ein paar Schritte weiter an die schwarze tote Wüste erkalteter Lavafelder stoßen, an diese Ströme des Entsetzens, die immer wieder in den Jahrhunderten aus dem Flammenmund des Berges brachen und mit maßlosen Urgewalten blühendes Land in qualmenden Höhlenpfuhl verwandelten, Städte zerstörten, Tausenden von Menschen und allem Leben anzuwollenden Tod brachten. Und kann nicht jede Minute die Bergflanke wieder bersten, glühender Aschenregen auf die paradiesische Schönheit dieses Golfes niederprasseln? — Aber es wird wohl so sein, daß jeder Neapolitaner nur ein verständnisloses Lächeln für diese Frage hätte, ein Nichtbegreifenkönnen, denn wer im Anblick der Gefahr angewachsen ist, der bezieht sie schließlich mit ein als unabänderliches Teil seines Lebens. Und dann — hat der Vesuv sich nicht gestern und vorgestern mit nur gedämpftem Grollen begnügt, warum sollte gerade heute die große Tragödie hereinbrechen?

\*

So „zwischen Gott und Satan eingeklemmt“, lebt die Stadt Neapel — wer weiß ob in schicksalhafter Gelassenheit oder in frevelndem Uebermut — ihr blutheißes, frohes Leben, unbelastet, dem Glück und den Göttern vertrauensvoll, und ihre Menschen haben jene urtümliche Anmut des Genießens, jenes naive Frohsinn — die selbstverständliche Geitertät der Antike. Denn vergessen wir nicht, Neapel war immer eine griechische Stadt, auch dann noch, als die römischen Cäsaren hier und drüben auf Capri ihre prunkvollen Landsitze hatten. Und die Griechen wußten wohl, daß sich vollendete Schönheit des Daseins immer wieder in gewissen Zeiten den grimmigen Neid und den furchtbaren Zorn der Götter heraufbeschwören müßte. Um so inniger und selbstvergessener lebt man dem Augenblick, um so stärker greift man nach dem herrlichen Leben. O, diese heiße, sinnentfrohe Lebensleidenschaft, sie wird überall laut in dieser Stadt, die unvergleichlich und verführerisch, ein Amphitheater, zu den grünen Hängen hochsteigt, auf dem breiten Corso der Via Caracciolo und der Via Partenope, wo vor den internationalen Hotels die elegantesten Wagen der Welt Parade fahren, wie in den engen Gassen, in denen über dem summenden, brodelnden Treiben des Alltags unbefangene weiße Wäschebahnen flattern. Ach, diese überfüllten Straßen der südländischen Städte, die zum Bersten angefüllt sind mit den strotzenden derben Aeußerungen elementarsten Daseins, mit Rindergelächter und lärmendem Feilschen, mit Gitarrengekläpper und hellem Gesang, mit den gellenden Rufsen der Händler und dem Getöse junger Mädchen, mit der Emfität fleißiger Handwerker und dem Gepolter der kleinen Osefsarren. Die Gemeinschaft der Straße entrückt alles dem häuslichen Alleinsein, der Metzger, der ein Kalb ausweint, der Schuhmacher auf der Treppentufe, die Bäckerinnen am Zuber, die Frauen, die ihre Gemüse putzen, der Kunde im Friseurstuhl, dessen schwarze Locken auf das Pflaster fallen, sie gehören ebenso der Straße wie die junge Mutter, die ihrem Kleinen mit natürlicher Gelassenheit die Brust gibt, wie die fliegenden Händler, die Postkarten- und

Andenkenverkäufer, klatschende Mädchen, fahrende Musikanten, spielende Kinder, und jene halbwüchsigen Burschen, die an den leuchtenden mit riesigen Zitronen und Orangen behängten Verkaufsständen für Getränke und köstliches Eis, mit Grazie und Eleganz die Zeit behutlich und auskostend verrinnen lassen.

Die ungeheure Mannigfaltigkeit des Seins, Freude und Sorge, Hoffnung und Verzweifeltsein, Armut und Progentum, Eitelkeit, Koketterie, Fachen und Weinen, Lebenswonne und Genügsamkeit, Lautes und Leises spielt, wirbelt lodt, drängt und offenbart sich hier unter dem blauen Himmel mit einer sinnentfrohen, naiven Ursprünglichkeit, mit einer naturhaften Unbefangenheit, wo im Norden nur Menschen geschäftig und beziehungslos aneinander vorüberhasten.



Zwischen altem Gemäuer ragt eine Pinie in das Blau des Himmels

Aufnahmen: Doerscheidt.

Ja, in diesen schmalen Gassen, wo von schmalen Gitterbalkonen leuchtende Blumen nach dem hohen Himmel schauen, schlägt das Herz von Neapel, sein sorgloses, leichtsinniges, für bunte Farben und lauten Klang, für Schönheit und freundvolle Luft so empfängliche Herz.

\*

Man sollte warten können bis der Abend hereinbricht, dieser Abend mit seinem süßen und glückhaften Spiel des Lichts, ehe man die sanft und weitgeschwungene Nacht von Neapel aufsucht, wenn ein leiser Wind dem Ruch des Meeres hereinträgt, dessen leuchtendes Kobaltblau jetzt in gläsernes Grün hinüberwehelt, wenn zarte Federwölken wie rosa-farbene Wattebäuschchen auf die schimmernde Seide des Himmels getupft scheinen, und die perlgrau verwischte Kulisse des Vesuvius mit behutlich weichen Partellstrichen fern in den Horizont gezeichnet ist. Es gibt nichts Hartes, nichts Lautes, nichts Kantiges. Die Konturen zerfließen, verschwimmen, lösen sich auf in ein warmes, milches Leuchten, in dem gleißendes Lichtsprühen und grelles Schattenbündel des Nachmittags untergegangen sind. In einer solchen Abendstunde empfindet man die unendliche Beglückung, die antike Geitertät des Golfes in seiner ganzen Größe, in seiner sanften und doch unermeßlichen Gewalt. — Später dann, wenn es Nacht geworden, wenn die abertausend Lichter der breiten Strandpromenade die Uferkurve

säumen, gleich einem blinkenden, schimmernden Perlensband, erwacht Neapel aus der Tagesarbeit zu einer ungeheuren Bereitschaft des Vergnügens. Hier über die Via Caracciolo und die Via Partenope strömt es in buntem, lärmendem und lachendem Zug nach Santa Lucia, vorbei an den stehenden und singenden Burschen, die sorglos mit den Beinen baumelnd auf der Raimauer hocken, vorbei an den Fischern, deren heller Diskant immer wieder „Frutti di Mare“ anpreißt, Muscheln, Krebse, Seeperdchen, Tintenfische, die „Früchte des Meeres“, die der Golf Tag um Tag in unerhöplicher Fülle und Vielfalt beschert.

\*

Kleine farbige Fischlämpchen glühen auf über Santa Lucia, jener Terrasse am Meer, die sich auf schmaler Halbinsel zwischen dem Kastell dell'Ovo und dem Marinehafen einschmiegt. Hier trifft sich das andere Neapel, das reiche und elegante. Und hier strömen aus den Hotels die internationalen Fremden zusammen, um am Abend die Spezialitäten der neapolitanischen Küche zu genießen und jenen dunkelroten Wein von herber Süße zu trinken, der auf den Lavahängen des Vesuvius gereift ist. Musikanten gehen zwischen den Tischen, und sie spielen und singen die anspruchslosen kleinen Volkslieder des Golfes, die alle ein wenig wehmützlich, ein wenig sentimental und doch so voller Sehnsucht sind. Und dazwischen fnarren nebenan die Mästen der kleinen Privatjachten des Marineclubs, schmale, raffig gebaute Segler, die sich leise wiegen im Amen des Meeres und zuweilen unaeduld'ig an ihrer Vertannung zerren. Jetzt am Abend sind ihre Segel eingesogen. Männer stehen planarnd an der Reekina, Frauen in hellen Kleidern hängen anmutig in bequemen Bordstühlen, und der Nachtwind flüstert in den Verpannungen der Mästen, spielt mit einem bunten Schal, der von den Schultern eines Mädchens geklitten ist. Millionenfach flimmern und glitzern die Sterne über dem nachtschwarzen Wasser, wo durch zitternde Lichtreflexe kleine Fischerboote scheinbar lautlos ihre Bahn ziehen. Und leise plätschern die Wellen an das dunkle Gemäuer des alten Normannentastells.

\*

Drohend und finster liegt diese alte Feste in Glanz und Schönheit dieser Nacht, dieses Kastell dell'Ovo mit seinen Vertiefen voll Blut und Tränen, voll bitterer Erinnerungen an die letzten Hohenstaufen, deren Ende ebenso grauenvoll entsetzlich war, wie die Größe ihres Reiches und der Klang ihres Namens an die Ewigkeit reicht. So, als wolle das Schicksal für alle Zeiten ein Beispiel geben, mit welsch infernalischem Haß der Neid der Götter ein Volk aus höchsten Höhen in tiefste Tiefen stürzen kann. Die Normannen bauten die wehrhaften Bastionen dieses Kastells in den blauen und goldenen Traum des Golfes hinaus, und Friedrich II. vollendete die breiten Mauern, hinter deren granitener Unerbittlichkeit die Klage seiner Enkel erklingen sollte, das unermeßliche Leid der letzten Hohenstaufen zu Ende ging. Hier verdarben nach vierzigjähriger Gefangenschaft die Söhne Manfreds von Sizilien, der in der Schlacht bei Benevent gefallen war, als er das Erbland seines Vaters gegen die vom Papst herbeigerufenen französischen Anjou's verteidigen wollte, und hier lag der Jüngling Konradin von Schwaben, der Enkel des großen Friedrich, gefangen, bis zu dem Tag, da sein junges Haupt auf der Piazza del Mercato unter dem Beil des Henkers fallen sollte — aus keinem anderen Grunde, als daß er ein Staufer, ein Deutscher war. Ueber die Alpen war er gezogen mit seinen Rittern und Soldaten, um in einem kühnen Zug dieses Südreich seines Großvaters wieder heimzuholen, so wie kaum sechs Jahrzehnte zuvor ein anderer Jüngling den umgekehrten Weg nach dem Norden ritt, das alte Reichsland zu gewinnen und damit den sicheren Grund zu legen zu seinem gewaltigen Imperium. Aber was dem jungen Friedrich II. gelang, das wurde seinem Enkel zum Verhängnis. Wo für den einen das noch zaghafte Schimmern eines sonnengleichen Strahlens anhub, ritt der andere in Tod und Verderben. In beiden aber lebt gleichnißhaft Beginn und Ende, Erfüllung und Tragik des deutschen Schicksals. Und in beiden erreichte noch einmal dieses herrliche Geschlecht der blonden Staufer seinen hellsten, seinen reinsten Klang, denn wie der große Friedrich als der Allmächtigste einer dieser Erde in die Geschichte einging, so wurde dem Jüngling Konradin, als sein Haupt auf dem Richtblock zu Neapel fiel, Adel der Unsterblichkeit.

—ud.



Piazza del Mercato mit der Kirche Santa Croce, vor der Konradin enthauptet wurde





# Die Tobis startet ganz groß

46 neue Filme angekündigt — Jannings, Albers, Wessely, Forst und andere an der Spitze einer imponierenden Produktion

Alle Jahre wieder beginnt mit den Programmankündigungen der Produktionsfirmen die filmische Adventszeit. Dies ist die Zeit, wo langsam die Karten aufgedeckt werden, wo der Spielplan der Filme nach Titel, Drehbuch, Regie und Besetzung endgültig feststeht und Schriftleiter der großen Zeitungen einmal einen neugierigen Blick in Meiliers und Filmkulissen werfen dürfen. Wir „dürften“ dieser Tage ebenfalls und müssen das Fazit unseres Besuchs bei der Tobis feststellen, daß sie quantitativ und qualitativ aufs Beste gerüstet in die neue Spielzeit zieht.

Nicht weniger als 46 abendfüllende Filme sind für die Verleihssaison 1939/40 als Großprogramm angekündigt und zum Teil bereits fertiggestellt. Dabei sind das keine leeren Versprechungen und Ankündigungen, wie es noch vor Jahren der Fall war, wo ein paar repräsentative Starnamen wie Bergspitzen aus dem Nebelmeer einer Durchschnittsproduktion herausragten und wo die Filmtheaterbesitzer auf Grund eines bombastischen Star-Eröffnungsfilms gleich ein Duzend weiterer Filme aus derselben Produktion blind buchen mußten.

Gewiß, auch die Tobis hat diesmal wieder eine Reihe sogenannter Star- und Spitzenfilme. Aber zwischen diesen und den übrigen Gruppen klafft kein großer Abstand. Denn wenn auch die Spitzenfilme, beispielsweise der große Janningsfilm „Robert Koch, der Bekämpfer des Todes“ u. a., in sich ein Angebot von künstlerischen und wirtschaftlichen Mitteln größten Stils vereinigen und durch die Auswahl des Stoffes und durch ihre Besetzung bedeutend sind, so sind doch die Tobisfilme der anderen Gruppen ebenfalls so ausgezeichnet besetzt und wirtschaftlich so ausgerüstet, daß sie keineswegs als Stiefkinder hinter den verwöhnten Filmen mit repräsentativem Charakter einhermarkieren. Das zeigte uns unser Besuch in den Filmateliers der Tobis ganz eindeutig.

Eine geschickte Mischung aus ernsten und heiteren Stoffen zeichnet das Gesamtprogramm der Tobis aus, das noch be-

weijely als Hauptdarstellerin hat. Dieser Film soll schon in kurzer Zeit ins Atelier gehen. Danach wird Forst einen weiteren Film „Renue“ in Angriff nehmen, der ein großes, ganz mit Musik, Rhythmus und Ausstattung erfülltes Singpiel ist.

Neben den weltanschaulich-politischen Charakterfilmen wie „D III 88“, der ein Fliegerdrama behandelt, gibt die Tobis dieses Jahr dem Musikfilm besonders breiten Raum. Der Mozartfilm „Eine kleine Nachtmusik“ ist bereits in Arbeit, dazu wird eine Verfilmung der Oper „Die Entführung aus dem Serail“ kommen. Nicht weniger interessant wird ein Paul-Lincke-Film sein, für den vor allem „Frau Luna“ die musikalischen Grundlagen abgeben soll. Zwei Gialli-Filme „Gang in die Nacht“ mit Kirsten Heiberg und Hilke Körber



Elinor Hamsun

die Tochter des bekannten nordischen Dichters Knut Hamsun in Filmhauptrolle geworden und spielt ihre erste Rolle in dem Tobis-Film „Die unheimlichen Wünsche“.



Paul Hubschmid

ein Nachwuchsdarsteller, der mit seiner ersten Film-Versuchung das Glück hat, in dem großen Emil-Jannings-Film der Tobis „Der letzte Appell“ mitzuwirken zu dürfen.

sowie „Traummusik“ beschließen die Reihe der ausgesprochenen Musik-Filme.

### Große Namen — heitere Stoffe

Die Vielfalt des Tobisprogramms wird bestimmt durch eine Reihe großer Namen. Da ist zu nennen Veit Harlan, dessen großer Film „Die Reise nach Tilsit“, der durch die schwere Erkrankung Kristina Söderbaums eine unliebsame Unterbrechung erfahren hat. Er steuert zunächst einen lustigen Film „Pedro soll hängen“ bei, und ebenso werden zwei Filme mit Viktor de Kowa „Schneider Wibbel“ und „Casanova heiratet“ die heitere Note wahren. Drei Varieté-Filme „Wir tanzen um die Welt“ mit den schönsten Mädchen des deutschen Films, „Stern von Rio“ mit La Jana und „Die drei Codonas“ runden das Programm.



Die Tobis entdeckte ein neues Gesicht

Gertrud Mechen wird in den Tobisfilmen „Die harmloseste Waise“ und „Wenn Männer verzeihen“ mitspielen.

reichert und ergänzt wird durch prachtvolle Kulturfilme und sehr schnittig aufgemachte Klein-Vorspiele.

### Von Jannings bis Piel

An der Spitze des Programms das von Jannings bis Piel reicht, steht in Fortführung einer Tradition Emil Jannings mit dem bereits fertiggestellten großen Film „Robert Koch, der Bekämpfer des Todes“, ein Film, der einen Meilenstein im deutschen Filmchaffen bedeutet und vielleicht der Film der ganzen Saison sein wird. Ein zweiter Janningsfilm „Der letzte Appell“, der den Untergang der „Königin Luise“ und das hohe Lied der Pflichterfüllung zum Vorwurf hat, ist bereits in der Aufnahme. Ein weiterer Janningsfilm „Der Vater“ wird uns in die historische Zeit Frankreichs versetzen. Er handelt von den konfliktreicheren Beziehungen Friedrich des Großen zu seinem strengen Vater. Eine bemerkenswerte Neuerung bedeutet der andere Janningsfilm „Fischmann als Erzieher“, in dem Jannings Hauptdarsteller und Regisseur zugleich sein wird.

An bewährten Namen ist dann zunächst Hans Albers zu nennen, der in zwei Filmen „Percy auf Abwegen“ und „Trenk, der Pandur“, einmal heiter, einmal tragisch-tollfühlig spielt. Beide Male führt Herbert Selpin Regie.

### Zweimal Willi Forst

Besonders gespannt darf man auf zwei Willi-Forst-Filme sein, von denen der eine „Mädchenmarisch“ Paula



Die fremde Frau

Anna Dammann in einer Rolle des Tobisfilms „Die Reise nach Tilsit“, in der sie als Gegenpielerin von Fritz von Dungen und Kristina Söderbaum eine Frau darstellt, die in eine glückliche Ehe eintritt.

Verantwortlich für die VF-Sonntagspost: H. Doerffler u. d. Rotationsdruck: Badische Presse, Grenzmark-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe.

A. Richardt.